Irdische lieder ...

Max Hoffmann

Digitized by Google

B

Library of
Princeton University.

Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Max Hoffmann.

Irdische Lieder.

Aus dieser Erde quillen meine Freuden
Und diese Sonne scheinet meinen Leiden.

Faust.

Großenhain und Leipzig.
Verlag von Baumert & Ronge.
(Heinrich Ronge).
1891.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Detlev Freiherrn von Liliencron,

dem wahrhaft modernen Dichter

und

Vorkämpfer des deutschen Realismus,

in tiefer Verehrung zugeeignet.

(RECAP)
3458
.92
349
513652

Digitized by Google

Inhalt.

Präludien.

Seite

Ich habe mit Flügelspannen . . 3
Im Busche ganz verborgen . . 5
Der Dichter 6
Schönstes Los 8

Welt und Zeit.

Schlachtgesang 11
Epigonen-Lied 13
Stanzen 15
Ufnau.
I. Bist du vergessen, edler Ulrich Hutten? 17
II. Kein bittres Leid, das dir die Welt nicht gab! . . . 19
III. Steig' doch empor aus kühlem Erdendunkel 20
Ein Besuch 22
Ein Leben.
I. Sieh jenen Jüngling! Beim gedämpften Schein . . 25
II. Und sieh! Der Jüngling ist zum Mann geworden . 27
III. Es bleichten in dem heißen Strom der Jahre . . 30
Luther 33
Auf dem Schlachtfeld 35
Aujourd'hui rien 37

Seite

Theoderichs Tod 38
Ballade 39
Liebesmacht 41
Verborgener Sang 42
Frau Welt 44
Novelle 46
Lebensbild 47
Satans List 48
Im Venusberge 50
Geld verdienen! 52
Nachmittagsbild 54
Im Winter 55
Den Reichen 56
Auf einen Dichter 58
Glosse 59
Im Theater 61
Ein Weltverbesserer 62
Die Kneipe 64
Dunkle Materie 66
Der richtige Berliner 69
Parade 71
Auf der Höhe 73

Heimat und Fremde.

Germania 77
Die Spree 79
Ausfahrt 81

Digitized by Google

Seite

Der Löwe von Luzern . . . 83
Geßlers Burg bei Küßnacht . . 84
Die Libelle 85
Die Lawine 87
Heidelberg 88
Mainz 89
Auf dem Rhein 90
Berchtesgaden 91
Auf der Martinswand . . . 92
An Norwegens Küste . . . 93
Reiserast 94

Impressionen.

Zwei Wunden. 97
Morgentöne 98
In die Ferne! 99
An den Wind 101
Hymnus des Sturmes . . . 103
Indianisches Lied 105
In ein Album 106
Sonnenaufgang 107
Der Genius 108
Ghasel 109
Canzione.
I. Wie mit Salomonis Siegeln . 110
II. Hätte längst verzagt am Leben 110
III. Nein, es ist kein leeres Hoffen 111
Σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωποι. 112
An eine Frau 114
Frühling.
I. O komm und bringe deine frohen Tage . . . 115
II. Frühling kam im Hochzeitschimmer 115
III. Es zieht ein Jubelklang . 116

Seite

Krankenlieder.
I. Mir ist so weh, mir ist so matt 117
II. Da hüpft ein goldner Sonnenstrahl 117
III. Wie müde bin ich schon geworden 118
IV. Als ich vom Traume heut erwacht 119
Die Uhr 120
Die Meereswogen 121
Spätabend 123
Die Zimmerblumen 124
Fünf Treppen hoch 125
In der Bibliothek 127
Heines „Buch der Lieder" . . 129
Annette von Droste-Hülshoff . . 130
Freiheit 131
Mondlicht. 132
Waldnacht. 133
Sturm 134
Weltschmerz 135
Schlamm 137
Die Fliege 138
Aufschrei 139
O Herz, du darfst nicht flehen . 140
Jetzt sing' ich mir ein fröhlich Lied 141
Und als ich meine Lieder erdacht 142

Frau Minne.

I. Die Liebe ist ein purpurner Krystall 145
II. Die Liebe macht uns taub und blind 145
III. Frau Minne sitzt im Herzen euch 146
IV. Du stehst auf blühendem Berge 147

Digitized by Google

	Seite
V. Webt um mich ein lichter Traum	147
VI. Ich liebe dich!	148
VII. Die Sehnsucht fließt mir durchs Gemüte	148
VIII. Nur einen Kuß laß mich erflehn	149
IX. Wißt du dein Herz mir geben	149
X. Schon entfloh die heitre Ruh'	150
XI. Es liegt in deinen reinen Zügen	151
XII. Eine frische Kos' hab' ich erblickt	151
XIII. Nichts vom Tode darfst du sagen	152
XIV. Wer unerhörte Liebe nur gefühlt	152
XV. Oft, wenn mir der Mut will sinken	153
XVI. Dichter pflegen nicht zu nippen	153
XVII. Ihr großen Götter, laßt mich jetzo sterben	154
XVIII. Zögernd sinkt das Gewand	155
XIX. Welch süße Wonnen gibst du mir	155
XX. Und wenn ich wär' ein Papagei	156
XXI. Wenn ich mich auf das Lager strecke . . .	157
XXII. Runen ritz' ich tief in die Rinde	158
XXIII. Ich sprach zur Liebe: Töte mich!	159
XXIV. Meinliebchen, meinliebchen, wie gingst du so schnell	159
XXV. Wolle niemals sicher wähnen	160
XXVI. Kommt ihr niemals, niemals wieder . . .	160
XXVII. Im Traum, bei Nacht .	161
XXVIII. Wo seid ihr hin, ihr trauten Tage . . .	162

Digitized by Google

Digitized by Google

Präludien.

Digitized by Google

Ich habe mit Flügelspannen —

Ich habe mit Flügelspannen
Gewartet genug;
Jetzt aber flieg' ich von dannen
Mit kühnem Flug.

Die Schwingen wuchsen . . . Ich säume
Nicht länger: Hinaus!
Ein Schlag, so durchrausch' ich die Räume
Des Weltenbaus!

O wunderbares Treiben
Durchs weite All!
Der Pegasus möge nur bleiben
In seinem Stall!

Digitized by Google

Das ist ein abgedroschner
Und magrer Gaul,
Sein Blick ist ein halb erloschner,
Sein Trab ist faul.

Mich aber trägt mein Gefieder
Wie der Blitz im Lauf
Zur Abgrundtiefe hernieder,
Zur Sonn' hinauf.

So schweb' ich durch Welt und durch Zeiten
In Ernst und Scherz,
Und kann auch unhörbar gleiten
Ins Menschenherz.

Digitized by Google

Im Buſche ganz verborgen —

Im Buſche ganz verborgen,
Da ſitzt die Nachtigall
Und ſingt ſich weg die Sorgen
Und giebt der Luſt den Schall.

Nicht geh' ihr feindlich näher,
Sie liebt die Einſamkeit,
Und nicht dem böſen Späher
Iſt ihr Geſang geweiht.

Sie hat beim Liederklange
An Lauſcher nie gedacht;
Für ſich nur im Geſange
Jubelt ſie bei Nacht.

Digitized by Google

Der Dichter.

Als ein Prophet voll heil'ger Gluten,
So geht der Dichter durch die Welt;
Wie ihn das Leben mag umfluten,
Wie ihn das Schickſal auch umſtellt:
Im Innern webt ein duft'ges Blühen,
Ein geiſterhafter Harfenklang,
Ein ſehnſuchtvolles, reines Glühen,
Ein keuſcher, heimlichſtiller Drang;
Das zeigt ihm, was in Gram und Sorgen,
In Freud' und Wonne liegt verborgen.

Denn was im Himmel und auf Erden
So wunderbar und mächtig wirkt,
Geheimnisvolles, leiſes Werden,
Das doch Vernichtung in ſich birgt,
Was aus den Flammen brauſend tönet,
Was in den ew'gen Waſſern rauſcht,
Im Zephyr haucht, im Sturme dröhnet,
Er hat es alles abgelauſcht.
Wie auch Natur ſich mag geſtalten,
Er ſieht die Gottheit innen walten.

Der Menſchheit faßt er an die Adern
Und fühlt das Pochen ihrer Bruſt.
In ihrem Frieden, ihrem Hadern,

Digitized by Google

In ihrem Schmerz und ihrer Luſt
Sieht er den Geiſt entſchloſſen ringen,
Daß er, verhallt das Kampfgeſchrei,
Entfeſſelt von den niedren Dingen
Einhertritt ſchön und wahr und frei.
Er ſieht in fernen, fernen Zeiten
Die Wahrheit ſich den Sieg erſtreiten.

Er kennt des Jenſeits düſtre Trauer:
Es öffnet ſeine Pforten weit
Und weht ihn an mit einem Schauer
Der ruhevollen Ewigkeit.
Da liegen ſie! Hier ſtolze Helden,
Ganz ſtumm im kalten Leichentuch,
Dort ach! von denen nichts zu melden
Uns weiß des Ruhmes leuchtend Buch.
Wenn längſt die Pulſe nicht mehr ſchlagen,
Hört er die toten Lippen klagen.

Und ſollte alles rings zerfallen
Und die Zerſtörung höllenſtark
Mit ihren ſcharfgeſchliffnen Krallen
Dem Leben greifen in das Mark,
Dann wird beim ungeheuren Ringen
Mit niegehörtem Sturmesklang
Von kühnen Dichterlippen klingen
Ein Lied vom Weltenuntergang;
Wir ſchaun im Sang, dem gotterhellten,
Im voraus neue, beſſre Welten.

Digitized by Google

Schönstes Los.

Selig, selig ist der Dichter!
Auf die Zeit- und Weltgeschicke
Schaut er als ein höh'rer Richter
Mit dem gottgeweihten Blicke.

Der in dieses Lebens Enge
Unverhüllt die Musen schaute,
Ihn umtönen Wunderklänge,
Überird'sche, ew'ge Laute.

Jeder Klage, jedem bittern
Schmerze kann er sich entziehen,
Denn er hört in Lüften zittern
Leise Sphärenharmonieen.

Gern steht er vor Erdenwonnen
Als ein lächelnder Verzichter:
Ihn umstrahlen andre Sonnen —
Selig, selig ist der Dichter!

Digitized by Google

Welt und Zeit.

Die Laute rauſcht. Es jauchzt
wie Sturmgeſang,
Wie Südwind koſt — es gellt
wie Trommelklang . . .

Hermann Conradi.

Schlachtgesang.

Hurrah! Ihr Dränger und Stürmer!
Nur vorwärts! weiter im Krieg!
Schon rufen die Wächter und Türmer:
Triumph! Nicht fern ist der Sieg!
Wie das Wetter zur Nacht
Mit Geschmetter zur Schlacht,
Drauf! Drauf! Ob es blitzt und kracht!

Hinein in die Zimmer und Kammern,
Wo sie schmieren, vom Beifall verführt,
Und verfälschen das Jauchzen und Jammern,
Das im Herzen, im Leben sich rührt!
Trotz Geschoß und Gestampf
Seid die Führer im Kampf,
Ihr Dichter! Voran durch den Dampf!

Hinein in die Säle der Maler,
Holt ihn vor, wer kein ängstlicher Wicht;
Laßt drinnen sitzen den Prahler

Mit erlogenem künstlichem Licht!
In der wonnigen Welt
Auf dem sonnigen Feld
Schafft unter dem himmlischen Zelt!

Hurrah! Ihr Stürmer und Dränger,
Die Lüge und Heuchelei
Verbergt sie den Augen nicht länger,
Offenbart sie uns, was es auch sei!
Wie das Wetter zur Nacht
Mit Geschmetter zur Schlacht,
Drauf! Drauf! Ob es blitzt und kracht!

Digitized by Google

Epigonen-Lied.

Wie waren die Griechen und Römer so weit!
Sie hielten sich Sklaven und wußten die Zeit
Noch nicht mit der Uhr zu bestimmen.
Sie lagen bei Tisch, und es brauchte die Hand
Ein jeder als Gabel gar klassisch gewandt,
Und wer sich die Finger beschmutzte,
Wischt' ab sie am Mehlteich, den er dann klug
Als Löffel auch manchmal benutzte.

Wir aber, wir sind Epigonen stets,
Und was wir beginnen, ach, nimmer gerät's,
Wir machen's ja nicht wie die Griechen!
Der Bauer, der Arbeiter, jeglicher Knecht
Hat Pflichten bei uns und hat sogar Recht,
Auch er darf dienen dem Staate.
Es wiegt seine Stimme, man zieht ihn im Ernst
Beim Geben der Satzung zu Rate.

Wir sind Epigonen! Wir schlugen den Dampf
In Fesseln; er fährt uns zum Sieg in dem Kampf
Mit den finsteren Mächten der Erde.

Digitized by Google

Wir ſpotten des Raumes und eilen dahin
Mit Flügeln des Windes; erforſcht hat der Sinn
Des Weltalls ſchweigende Weiten;
Wir wurden prophetiſch und künden bewußt
Die Stürme der künftigen Zeiten.

Wir ſind Epigonen! Als Zunge und Wort
Iſt Blitz der Diener und wandelt ſofort
Zum ſchimmernden Tage die Nachtzeit.
Uns dient mit dem goldig funkelnden Strahl
Die Sonne als Maler nach unſerer Wahl;
Wir wägen wie mit der Wage
Die fernſten der Welten, wir ſenden den Blick
Zum erſten, zum letzten der Tage.

Wir ſind Epigonen! Wir bohren uns Bahn
Durch wildes Gebirg und der Ocean
Muß wogen, wohin wir ihn weiſen . . .
Wohl wiſſen und wollen und ſchaffen wir viel,
Drum ein Ende dem kläglichen, klaſſiſchen Spiel,
Auf! Auf! Dem Verdienſte die Kronen!
Nicht rückwärts! Nein vorwärts! Zur Hölle darum
Das Unkengeſtöhn: Epigonen!

Digitized by Google

Stanzen.

Dichter:

Wie wandeln frei die Wolken, duftgewoben,
Dort oben ohne Zügel, ohne Zäume!
Von dunkler Sehnsucht fühl' ich mich gehoben
Zu schweben leicht wie sie, als ob ich träume,
Bei Wipfelrauschen und bei Wellentoben
Durch all' die schönen fernen Erdenräume;
Schwerfällig trotzt der Körper dem Gedanken
Und zieht dem Geiste ewig seine Schranken.

Stimme aus dem Volke:

O Freund, die Schranken sind schon überflügelt,
Du bist nur mit der Welt nicht fortgegangen,
So konnte das, was unser Geist erklügelt,
Beim Phantasieren nicht zu dir gelangen.
Du schwelgtest in Gedanken ungezügelt,
Als wir mit rüst'ger Hände Arbeit rangen,
Mit Dampfschiff, Luftballon und Eisenbahnen
Ward längst erfüllt dein träumesel'ges Ahnen.

Digitized by Google

Maler:

Hier seh' ich heitre Farben auf den Fluren,
Und goldnes Licht strahlt von dem Himmel nieder;
Doch geb' ich von der Herrlichkeit nur Spuren
Auf meiner ausgespannten Leinwand wieder.
O taucht' ich in die himmlischen Lasuren
Den Pinsel, wie der Adler sein Gefieder:
Ich ließe dann zu ewigem Gedächtnis
Von diesem Glanz ein leuchtendes Vermächtnis.

Stimme aus dem Volke:

Was seid ihr doch für kindliche Adepten,
Die immer noch Tribut der Täuschung zollen!
Bedenkt, die seit van Eyck durch euch verschleppten
Ideen sind der Menschheit ganz verschollen;
Es gleichen eure Bilder buntgesteppten
Gestickten Kleidern, die nicht sitzen wollen;
Das Licht ist längst zu eurem Dienst erbötig,
Photographie giebt alles, was uns nötig.

Ich:

Vereinigt euch und reicht euch eure Hände,
Ein jeder möge von dem andern lernen:
Ihr Künstler, Dichter, steigt jetzt bei der Wende
Des Geisteslebens aus den Himmelsfernen,
Du dumpfe Masse, ehr' die Fackelbrände
Der Geisteshelden, schaue zu den Sternen!
So mögt ihr, stehend auf den morschen Stufen
Der Zeit, dem kommenden Jahrhundert rufen.

Digitized by Google

Ufnau.

Hic eques auratus jacet oratorque disertus
Huttenus vates, carmine et ense potens.
Huttens Grabschrift.

I.

Ist du vergessen, edler Ulrich Hutten?
Schläfst du zu lang' schon in dem Inselgrabe?
Und ließest nichts der Welt von deiner Habe
Als Schwert und Feder? — Nein! Die düstern Kutten
Verbitterten des Lebens nicht'ge Gabe,
Doch löschten nicht sie deines Geistes Schimmer,
Der nach Jahrhunderten, wie einstmals, immer
Hell strahlt und strahlen wird, wenn manche Sonnen
Schon längst zu ihrem frühren Nichts zerronnen.
Er glänzt wohl in des Schwelgers Prunkpalast,
Daß banger Schreck den Zitternden erfaßt;
Er funkelt hell in dumpf'ge Klostermauern,
Daß Geistverfinstrer jäh zusammenschauern;
Kein Bollwerk, das nicht wettergleich durchbricht
Das deinem Volke angefachte Licht.
„Freiheit des Geistes!" Der Gedanke scholl
Aus deinem Mund und tönt nun ewig voll,

Digitized by Google

Will nimmer ruhn, wie ein befreiter Aar,
Der in dem Käfig erst gefesselt war,
Nun schlägt er stolz sein weites Schwingenpaar
Und kreist hinauf zu reinen Ätherhöhn,
Ein majestätisch Bild, erhaben schön.
Zwar brachen noch nicht ganz die Schranken auf,
Noch schwand nicht ganz der alte träge Lauf;
Doch ruhig, sicher frißt dein Feuer fort
Und zehrt zu Staub der Eulen letzten Hort . . .
Die Sonne auch wird von der Nacht gedämpft,
Wie sie auch heldenhaft mit Pfeilen kämpft,
Schwarz deckt sich alles wie mit Trauerflor,
Das Aug' wird blind, vergebens lauscht das Ohr.
Doch bald entweicht der lange bange Bann,
Die Flammenjungfrau naht mit Macht heran.
Erst schießt sie auf die Nacht den scharfen Strahl, —
Und deren Angesicht wird bleich und fahl,
Das Wolkenkleid färbt sich so rot wie Blut;
Drauf lugt sie mit dem Auge voller Glut
Vom glanzumwobnen Horizonte klar,
Steigt dann herauf großmächtig, wunderbar,
Und die Natur bringt stumme Huld'gung dar.

Digitized by Google

II.

Kein bittres Leid, das dir die Welt nicht gab!
Wohin du setztest deinen Wanderstab
Als irrender Ritter, fahrender Scholar
Wardst du verfolgt von Elend und Gefahr.
Du zogest wie ein anderer Odyß,
Da dich das Schicksal hierhin, dorthin riß:
Das wilde Meer spie dich am Strande aus,
Als dir das Schiff versank im Wogenbraus;
Da warst du mehr als jener nackt und bloß,
Denn in der Heimat warst du heimatlos!
Mit siechem Leib, zerrissen das Gewand,
Mit müdem Fuß durchschweiftest du das Land,
Von Nordens Frost erstarrt und dann im Süd
Von des Siroccos Feuerhauch durchglüht . . .
Und doch, ein Ball in des Geschickes Hand,
War stets zum Vaterland dein Blick gewandt;
Sein Jammer nur war deiner Klagen Grund,
Sein Schmerzensschrei entquoll aus deinem Mund.
Doch ward das Vaterland von Kraft durchrauscht,
Hatt' es die Worte mit der That vertauscht,
War gleich der Gram in deiner Brust gestillt,
Gingst du auch matt, bleich, schwach — des Todes Bild.
Dein eignes Selbst, es galt dir ja für Nichts,
Ein Funken nur zur Pracht des Völkerlichts.

Digitized by Google

Du wußteſt wohl, daß den ergreift das Leid,
Der ſich der Wahrheit als ein Prieſter weiht;
Denn Pein gehört zum echten Heldenkranz,
Wie Dornen zu der Roſen lichtem Glanz,
Wie Aſche zu der Glut, zum Tag die Nacht,
Zum Gold die Gier, zum Leben Grabesſchacht.

III.

Steig' doch empor aus kühlem Erdendunkel
Und ſchaue von der Gletſcher Eisgefunkel
Hinüber nach Germaniens hehrem Nord!
Sprich wie dereinſt ein unvergleichlich Wort! . . .
O ſchwebteſt du herauf aus deiner Gruft,
Und brauſten deine Worte durch die Luft,
Nicht dumpf und hohl, nein, wie das Meer aufgrollt,
Das donnernd um die Felſenklippen rollt:

„O deutſches Volk, du herrlichſtes von allen,
Du Herz der Welt, kühn pochend in Gefahr,
Du ließeſt deine hundert Masken fallen,
Zeigſt nun ein Haupt, machſt alte Hoffnung wahr,
Und bieteſt ſtolz bei deiner Waffen Schallen
Dem Freunde Schutz und Trutz dem Feinde dar,
Sei ewig nun ein Bild der ſtarken Einheit,
Von keinem Hauch getrübt in ſeiner Reinheit!

Digitized by Google

Und ſo, der lock'gen Pallas gleich gerüſtet,
Schließ' nie das Aug' zu frührem trägen Schlaf,
Da manchen böſen Feind voll Haß gelüſtet,
Dich niederwärts zu beugen als ein Sklav',
Den Feind, der ſich despotenartig brüſtet,
Den Feind, der ſchleichend falſch dich oftmals traf;
Sei auch im Frieden kraftreich, geiſtgewaltig,
Allſeits droht blaſſer Neid dir vielgeſtaltig!" . . .

Hier, wo zum Himmel ragt der Alpendom,
Schwebt um mich wohl von dir manch ein Atom.
Was kann auch gegen dich der Zeiten Raub?
Ich grüße dich, ruhmvoller ew'ger Staub!

Digitized by Google

Ein Besuch.

Zu einem Klausner, der den dunklen Wald
Sich ausgewählt als frommen Aufenthalt,
Trat einst ein Mann mit denkerblassen Wangen
Und in dem Aug stillglühendes Verlangen.
Er sprach: „Freund, gönn' dem Irrenden hier Rast,
Wofern du Raum zum Obdach für mich hast;
Du hörst es, wie der Herbststurm draußen schnaubt
Und manchen Baum entwurzelt und entlaubt."
Der Klausner drauf: „Mein Sohn, sei mir willkommen!
Sieh, eben ist das Feuer hell entglommen;
Wärm' dich, iß von der frischen reifen Frucht,
Die ich im fernen Grunde hab' gesucht,
Und laß uns singen dann ein frommes Lied,
Während das Wetter laut vorüberzieht."
„Ein frommes Lied?" so sprach der Fremde leis,
„Nicht hör' ich's gern, o himmelskund'ger Greis!
Schon seit der Jugendzeit hab' ich verloren
Die Liebe zu dem Handwerk gläub'ger Thoren."
„Ha," rief der Greis, und heiser klang die Stimme,
„Da bist du wert, daß dich in seinem Grimme
Der Satan zu der Hölle niederwerfe
Und alle Schwerter seiner Pein dir schärfe!"
„Ich weiß! Ich weiß!" rief schnell der Fremde düster,
Und seine Worte sanken zum Geflüster,

Digitized by Google

Derweil er in das Feuer sah und spürte,
Als ob sein Blick die Gluten blitzend schürte.
„Ich atme! Wozu atm' ich? Um zu leben! —
Ich lebe! Wozu leb' ich? — Ja, das ist
Der dunkle Abgrund, den kein Aug ermißt,
Vor dem die kühnsten Denker selbst erbeben.
Wenn auch die Geister mit dem frommen Denken
Sich in den Himmel glaubensvoll versenken,
Wohin sie einst die Gottheit soll erheben,
Um eine Wonnen-Ewigkeit zu schenken:
So wär' doch dies erhöhte Dasein auch
Nur wieder Dasein ohne Zweck und Ziel . . .
Und wär' dies nicht, wenn mit dem letzten Hauch
Zu nichts mein innres Wesen auch zerfiel,
So muß die ganze Welt doch einst, wie ich,
Erfahren diesen letzten Endungsstrich,
Und dieser Weltendrang war dann wozu? —
Um hinzuwandeln zu der ew'gen Ruh'! —
Da wär's doch besser, daß die Welt im Nu
Sich selbst versetzte einen Todesstoß
Und gleich erränge dieses edle Los,
Als anzuspannen ihren Schaffensdrang
Und himmelhoch zu stürzen dann durch Zwang! —
Ja, wie ein Bach der Wüste ist das Leben;
Er kriecht dahin, doch wie er vorwärts kriecht,
Saugt schon der Grund sein innres Mark ihm aus,
Daß er sich krank und matt fortschleppt mit Beben
Und ängstlich tappend in dem Sand versiecht.
Zwei Fernen bieten sich dem Forscher, wißt:
Entweder nun, wir endigen als Mist,

Digitized by Google

Oder als faule Himmelspenſionäre,
Was noch langweil'ger als das erſte wäre!"
Laut ſcholl dies Wort, denn draußen war zum Schlummer
Der Sturm im Arm der Mondnacht ſchon gegangen.
Da öffnet' er die Thür, ſprach: „Dank!" voll Trutz
Und ſchritt zum Wald hinaus mit ſeinem Kummer . . .
Nur wen'ge dieſer wilden Worte drangen
Ins Herz des Klausners; als bewährten Schutz
Hatt' er ſogleich die Bibel aufgeſchlagen
Und las, wie Hiob alle Zweifelfragen,
Die auf ihn ſtürmten grauſam übermächtig,
Durch feſtes Gottvertrauen hat gemieden.
Noch lange ſaß er ſo, ſtill und andächtig,
Und in die Seele zog ihm heil'ger Frieden.

Digitized by Google

Ein Leben.

Je vois ces effroyables espaces de l'Univers qui m'enferment, et je me trouve attaché à un coin de cette vaste étendue, sans savoir pourquoi je suis plutôt placé en ce lieu qu'en un autre, ni pourquoi ce peu de temps qui m'est donné à vivre, m'est assigné à ce point plutôt qu'à un autre de toute l'éternité qui m'a précédé, et de toute celle qui me suit . . .

Comme je ne sais d'où je viens, aussi ne sais — je où je vais . . .

Blaise Pascal.

I.

Sieh jenen Jüngling! Beim gedämpften Schein
Der Lampe wacht er wieder jetzt allein;
Rings um ihn Bücher, Schriften, Zeichen, Rollen,
Die ihm verborgne Weisheit künden sollen.
Bald folgt sein ruhlos Aug' der Schlangenwindung
Des Zugs, der den Gedanken ewig bannt;
Bald sinnt er grübelnd, ob ihm die Erfindung
Des eignen Geistes nicht das goldne Land
Der Wahrheit zeigen will. Er träumt und starrt,
Wie einer, der auf bleiche Geister harrt,
Und wieder dann durchforscht er nach dem Ziel
Die Bücher und erneut das alte Spiel . . .
So hat vielhundert Nächte er durchwacht,

Digitized by Google

Und auch des Tages sinnt sein edler Geist;
Nur selten wird ihm holder Schlaf gebracht,
Der seine Seel' zu neuem Forschen reißt,
Wenn in dem Traum sein Denken wird entfacht.
Ägyptens Weisheit, Indiens tiefe Sagen,
Der Griechen Kunst, der Neuzeit kühnes Wagen,
Was Menschen dachten ward ihm alles kund;
Doch sucht' er stets umsonst der Dinge Grund ...
Und sieh! Die Lampe lischt; ein süßer Ton,
Der Lerchensang, begrüßt den Morgen schon.
Da springt der Jüngling auf; schnell schleudert er
Die Bücher fort, in denen er bisher
Nach Weisheit forschte, klagend ruft er aus:
„Nutzloses Sinnen, toter Büchergraus,
Verschollne Zeichen und vergilbte Schriften,
Hinweg von euch! Nie mehr sollt ihr vergiften
Mein Herz mit falschem Sinn; ihr trübt die Klarheit
Des Blickes zu der göttlich hohen Wahrheit.
Aus euren Zügen flammt kein reiner Strahl,
Der uns den Pfad erhellt, nein, bleich und fahl,
Voll Dunst und Nebel nur ist euer Weg,
Wie im Gebirg verlorner Wolkensteg.
Ein bodenloses Etwas bleibt die Welt,
Aus dem die Menschheit kommt, in das sie fällt.
Nur in des Lebens Buch will jetzt ich lesen
Und zu ergründen suchen Schein und Wesen."

Digitized by Google

II.

Und sieh! Der Jüngling ist zum Mann geworden,
Wie Blüte wird zur Frucht trotz rauhem Norden . . .
Doch warum irrt er, bleich von Angesicht,
Verwirrten Haars, und flieht das Sonnenlicht?
Horch! Seinem Denken er nun Sprache leiht,
Und also tönt es durch die Einsamkeit:
„O Liebe! Liebe! Muß dein Zephyrhauch,
Dein Engelslächeln, Rosenglanz und Duft
Uns nur verkümmern diese Himmelsluft?
Muß deine Glut verlodern nur in Rauch?
Trotz deiner Abkunft von den Sternenhöhn,
Dort oben blinkend, lockst du uns nur schön,
Um dann zu schenken all' die Höllennot
Von Schwermut, Haß, Verzweiflung, Gram und Tod.
Muß diese Sehnsucht, dieser Herzenszug,
Der Phantasie Gewalt, des Geistes Flug
In deinem Dienst die stolze Kraft versprühn,
Wenn im Gefäße, das von je dich trug,
Des Irrlichts zweifelhafte Schimmer glühn? . . .
Wenn irgend Zwiespalt in dem Menschen lebt,

Digitized by Google

So iſt's bei Weibern. Ihrer Schönheit Glanz
Bezaubert und nimmt uns gefangen ganz;
Ein Wort des Troſt's von einem beſſern Stern
Scheint uns verkörpert hier herabgeſchwebt;
Wir glauben an die Offenbarung gern,
Wenn ſolch ein Wunder unſern Zweifel hebt.
Ach, die Geſtalt, ein Sitz von Himmelswonnen,
Quoll aus der Schöpfung unerſchöpftem Bronnen
So rein und klar, wie je ein Strahl des Lichts,
Und doch, vom Hauch des Geiſtes zeigt ſich nichts.
Nicht, wie ein kindlich Wort uns fromm erzählt,
Hat ſich der Geiſt der Erde hier vermählt,
Nein, die Geſtalt iſt hier der Gottesodem,
Die Seele aber unſrer Erde Brodem!
Gewiß, aus dieſen Augen fliegt ein Pfeil,
Von dem das Herz nachzitternd wird getroffen; —
Zerſplittert wird des Jünglings ſtolzes Hoffen,
Und Erdenſorge wird ſein bleibend Teil.
An tauſend Schmerzen iſt die Schöpfung reich;
Doch keiner kommt dem glühnden Schmerze gleich,
Mit dem das Herz verſchmähte Liebe trifft.
Es zehrt am Leben wie ein heimlich Gift.
Bald rollt das Blut mit heißem Feuerdrang,
Wie Lava, die der Erde Schoß entſprang,
Bald rieſelt's eiſeskalt, wie hoch im Firn
Die Quellen von dem ſchroffen Felſenhang.
Dann trübt das Aug' ſich, färbt ſich bleich die Stirn,
Der Gang wird ſchleppend und die Rede müd',
Die ſonſt dahinfloß mit des Stroms Gewalt.
Von Jugend hell durchſtrahlt war die Geſtalt, —

Digitized by Google

Gleicht nun der Roſe, die im Lenz verblüht:
Als üpp'ge Knoſpe ſprang ſie voller Pracht
Einſt auf, vom Sonnenauge angelächelt,
Von Weſtwinds weichem Flügel mild umfächelt,
— Da kam voll Neid die trübe Wetternacht
Und ſandt' dem Tageskind des Nordhauchs Macht;
Nun hängt das kranke Köpfchen welk und matt,
Bis in den Moder flattert Blatt auf Blatt. —
So nagt die Liebe, bis der finſtre Tod
Dann ſpricht ſein leidenſtillend Machtgebot,
Hinſinkt der Menſch, der Würmer Gier zu ſtillen,
Und beugt der Pflichten letzter ſeinen Willen . . .
Von deiner göttlich ſchönen Gaukelei
Lös' ich mein Herz, dein rauchender Altar;
Ob du nun Teufel, Engel, Göttin gar,
Auf! Weiche! Gieb den Weg mir wieder frei! —
Natur! Warum bliebſt du mir fremd bisher?
Und warum war mein Geiſt ſo ſehr verwirrt,
Daß er nach deinem Troſt nicht trug Begehr?
Dein Zauber ſei's, der mir zum Leitſtern wird!"

Digitized by Google

III.

Es bleichten in dem heißen Strom der Jahre
Die edlen Züge und die Lockenhaare,
Und auf dem Antlitz ruht ein düstrer Schimmer,
Schwermüt'ger Trübsinn thronet dort für immer.
Das Weltall liegt vor seinen Blicken da
So offen, wie das honigsüße Buch,
Das der Prophet in Gottes Händen sah;*)
Doch ach, auch hier stand Klage, Schmerz und Fluch.
Ein bodenloses Etwas blieb die Welt,
Aus dem die Menschheit kommt, in das sie fällt.
Und sieh! Als Greis ruft er die ew'ge Pein
Beim Meeresbrausen in die Nacht hinein.
Im Osten steigt der Mond; sein Zauber siegt,
Daß bald das Meer in sanftem Schlummer liegt;
Nur hin und wieder flüstert's lind und leise
Im Traume eine längstverklung'ne Weise,
So wie ein Kind, vom Mutterarm gewiegt.
Es träumt von Nacht und Licht, vom Schöpfungstage,
Von Geistern eine nieverstandne Sage;
Doch huschen Wolken bei dem Mond vorbei,
So wogt das Meer und rauscht mit lauter Klage,

*) Ezechiel II, 9. 10. III, 1. 3. Apokalypse X, 8—10.

Digitized by Google

Wie nach der Mutter tönt des Kindes Schrei . . .
Der Greis stützt leicht sich auf den moos'gen Stein,
Und also spricht er in die Nacht hinein:
„Wie glanzvoll herrlich lacht das Angesicht
Der schönen Welt des Auges Spiegel an!
Wie ein unschuldig Kind, dem das Gedicht
Des Lebens als ein Märchen erst begann.
Meer, Erde, Luft! O goldnes Farbenspiel!
Vom Grund zum Himmel Pracht ohn' End' und Ziel!
Millionen Blüten voller Duft am Baum,
Millionen Stern' im ew'gen Weltenraum!
Ein heil'ger Pulsschlag webt im Meer voll Kraft,
Webt in dem Äther mächtig geisterhaft
Und treibt ins Herz erhabne Leidenschaft!
Und in den Lüften, welch ein süßer Ton
Erklingt aus all den muntren Sängerkehlen,
Daß unsre Lippen fast zu zürnen drohn,
Weil ihnen solche holden Lieder fehlen! —
Doch schau' ich näher hin, wird trüb' das Bild,
Von dem die volle Seele überquillt,
Wird trüb' das azurblaue Firmament,
Das flammenäugig in das Herz sich brennt,
Und Lüge scheint mir's, was dort niederstrahlt,
Und Lüge, was aus allen Blüten haucht;
In Lüge hat Natur die Hand getaucht,
Mit der das Dasein prangend sie bemalt!
Es kann geschehn, da noch der Geist genießt,
Daß all' die Schönheit schon zu Staub zerfließt
Und flüchtig mit dem raschen Wind verweht.
Wohin ich schau', in allem sitzt der Tod,

Digitized by Google

Der zu mir ſtets ſein grinſend Antlitz dreht,
Ob er als Wurm den Knoſpen nagend droht,
Ob er als Flamme in Geſtirnen loht,
Ob er als Schwäche Menſchen niederzwingt,
Ob er als Sturm im Meer die Geißel ſchwingt.
So reicht Natur dem Herzen bittre Schwermut,
Auf einen Tropfen Wein ein Glas voll Wermut! . . .
Doch kann ich auch das Wiſſen nicht erringen,
Woher ich kam, eins will ich mir erzwingen,
Sei's auch allein: Was nach dem Tode droht!
Ja, deines Reiches Pforten ſpreng' ich, Tod!"
Am Strande ruht ein Boot; mit Jugendſchnelle
Springt er hinein und giebt es preis der Welle . . .
Noch einmal fällt das bleiche Mondenlicht
Verklärend auf des Greiſes Angeſicht
Und zeigt ihn kämpfend fern im Wogentanze,
Umſtrahlt von überird'ſchem Silberglanze;
Dann deckte tiefes Dunkel Meer und Land,
Darin der Nachen wie ein Punkt verſchwand.

Digitized by Google

Luther.

Dem heldenhaften deutschen Mann
Wird stets der Sang erklingen,
Der uns befreit vom welschen Bann,
Zerhieb des Geistes Schlingen.
Durch freie Herzen zieht
Als ewig kräft'ges Lied
Wie Sturm und Wogendrang
Und Kirchenglockenklang
Der Name: Martin Luther!

Ein' feste Burg ist er gewest,
Ein' gute Wehr und Waffen;
Er scheuchte aus dem Klosternest
Die heuchlerischen Pfaffen.
Den Kampf mit diesem Feind
Hat er im Ernst gemeint,
Der Glaube, schlicht und klar,
Sein' wackre Rüstung war;
Auf Erd'n war nicht sein's Gleichen.

Die Sprache hat er voller Kraft,
Uns wieder neu geboren;
Sie war die Lanze in der Schlacht,
Die er sich auserkoren;
Er schnitt sie stark und stolz

Aus hartem deutſchen Holz;
Ins wirre Mönchslatein
Warf er ſie keck hinein —
Das Feld mußt' er behalten.

Und wenn die Welt auch teufelſtark
Ihn drohte zu verſchlingen,
So konnte doch bis in das Mark
Die Furcht ihm nimmer dringen;
Denn wie das Volk ihn ſah,
Nicht ſauer blieb es da;
Ihm galt als Feldgeſchrei,
Wenn er ſo friſch und frei
Manch Wörtlein hat geſprochen.

Dies Wort ſie ſollen laſſen ſtahn
Und keinen Dank dazu haben,
Die Feinde, die den deutſchen Plan
Umſchwärmen wie die Raben:
Nehmen ſie uns den Leib,
Gut, Ehre, Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein'n Gewinn,
Das Vaterland muß doch bleiben.

Digitized by Google

Auf dem Schlachtfeld.

Auf den weiten Ebnen liegt die Nacht,
Fernher leuchtet's von der Dörfer Brande;
Tausend Krieger sanken in der Schlacht,
Liegen blutend, schaudernd in dem Sande.

Wehe ihm, dem nicht sogleich das Blei
Gab den Tod, als es zerriß die Glieder!
Leises Stöhnen, wilder Schmerzensschrei
Tönt zum dunklen Himmel hin und wieder.

Plötzlich aus den Wolken erdenwärts
Steigen jetzt drei riesige Gestalten;
Wie ein Blitz durchzuckt's der Waffen Erz,
Als sie still im weiten Schlachtfeld halten.

Und der erste, hold und jünglingsschön,
Herrlich wie Achilleus anzuschauen,
Öffnete die Lippen, und Getön
Wie Musik durchzog die blut'gen Auen:

„Alexander hieß ich in der Welt,
Die ich nahm bis hin nach Indiens Fluren;
Doch vergebens lebt' ich als ein Held,
Haß und Zwietracht folgten meinen Spuren."

Und der zweite reckte grauenhaft
Seinen Leib, wo Wunde klafft' an Wunde,

Digitized by Google

Ehern klang's mit wunderbarer Kraft
Aus dem faſt geſchloſſnen harten Munde:

„Cäſar nannte mich der Erdenkreis,
Der mir ängſtlich zitternd lag zu Füßen;
Doch mein Herz, das nichts von Liebe weiß,
Mußte zuckend für die Kälte büßen."

Und der dritte hob ſein Aug' empor,
Drin der Blitz des Himmels ſchien zu wohnen,
Seine Worte rollten wie ein Chor
Von zur Feldſchlacht rufenden Kanonen:

„Flammend ſchrieb ich einſt Napoleon
In das ew'ge Buch der Weltgeſchichte;
Doch es ſaßen, meinem Stolz zum Hohn,
Über mir die Sklaven zu Gerichte."

Stumm nach dieſem leuchtenden Geſicht
Hatten hingeſchaut die Todesmatten,
Und im Sterben, wann das Auge bricht,
Hörten ſie beim Schwinden jener Schatten:

„Wer im Kampf dem Vaterlande ſtirbt,
Der nur ſchwebt mit Freuden auf zur Klarheit;
Ruhm und Herrſchſucht, Stolz und Macht erwirbt
Nie den Ehrenſang im Mund der Wahrheit."

Digitized by Google

Aujourd'hui rien.

Am Tage als das Volk begonnen rachewaltend
Mit dem Baſtilleſturm die Jahre des Gerichts,
Schrieb Louis ins Tagebuch, hochmütig ſich noch haltend
Für den Erwählten: Heute nichts!

Verblendeter! Heut nichts: Er hört wohl jene Stimmen
Denn meerflutähnlich aus dem wilden Haufen ſpricht's,
Er ſieht die Funken wohl, die in den Augen glimmen;
Und ſchreibt ſich nieder: Heute nichts!

Empörung ward gemach zur donnernden Lawine,
Was ſich entgegenſtellt, zu Staub und Schutt zerbricht's,
Und: Wahre dich! ruft laut rauchatmend die Ruine,
Doch friedlich ſchreibt er: Heute nichts!

Ja, ſelbſt der Pöbel iſt ein Etwas! Schmerzlich bitter
Ward dir es eingeflößt, als grinſenden Geſichts
Er dich zum Blutgerüſt geſchleppt und, Königsflitter
Verhöhnend, brüllte: Heute nichts!

Digitized by Google

Theoderichs Tod.

Theoderich saß in der Königshall',
Auf Silber trug man die Speisen;
Es ruhten die Waffen, mit vollem Schall
Rauschten des Sängers Weisen.

Doch als auf die Tafel ein Fisch wird gestellt,
Da sieht man den König erblassen;
Fast sank er zur Erde vom Schrecken gefällt,
Doch konnt' er den Stuhl noch fassen.

„Du Fischhaupt," ruft er, „wie bist du voll Blut,
Wie starren die Augen greulich,
Wie beißen die Zähne in stummer Wut
Die gepreßten Lippen bläulich!

Kein Fischhaupt bist du! Bist Symmachus,
Den ich schuldlos ließ erschlagen;
Nun steigst du herauf, dein Anblick muß
Vor aller Welt mich verklagen."

Ins Schlafgemach eilte Theoderich;
Ihn schüttelte wild auf den Kissen
Das Fieber; er weinte bitterlich
Und starb am bösen Gewissen.

Digitized by Google

Ballade.

„Weh! Der Vater ist erschlagen!
Weh ihm, der die That vollbracht!"
Durch die Gassen hört man's klagen,
Und die Rache ist erwacht.
Jüngling! Willst du Rettung wagen,
Flieh bei Nebel und bei Nacht! . . .

Und so flieht er denn, nicht fühlend
Schweren Frost der Winterzeit.
Keine Kälte könnte kühlend
Dämpfen das entfachte Leid
Des Gewissens, das ihm wühlend
Eine Höllenglut verleiht.

Nimm ihn auf mit deiner Trauer,
Starrer, eis'ger, toter Wald!
Dessen letzter Hauch als grauer
Nebel über Fluren wallt;
Wo ein scharf Geheul voll Schauer
Hundertfältig wiederhallt.

Digitized by Google

Wölfe! Wölfe! Rudelweise
Wachsen sie mit Macht heran,
Wittern die willkommne Speise
Meilenweit in ihrem Bann.
Doch er eilt zum Strom, zum Eise,
Das gewiß ihn tragen kann.

Aber hier auch ob dem Thoren
Schwebt das ewige Gericht;
Wer der Menschheit ist verloren,
Selbst Natur beschützt ihn nicht!
Wo sich Strudel abwärts bohren,
Kracht die Decke, und sie bricht.

Digitized by Google

Liebesmacht.

Ein Jüngling ſchlang den Arm um die Maid
Bei traulichem Scherzen und Koſen:
„Zur Prieſterin biſt du der Venus geweiht,
Vorüber iſt Leid und Traurigkeit!“
Da brach er der Lippen Roſen.

„Nun ſind uns die holdeſten Stunden gebracht,
Die Stunden der Liebesvigilien;
Wir lachen des Daſeins ſchauriger Nacht,
Wenn die Fackel der Liebe feurig entfacht!“
Da knickt' er des Buſens Lilien.

Und des Jünglings Herz ward flammend durchloht,
Er fühlt' eine Welt in ſich pochen;
Seine Liebe ward ſtark wie der grimmige Tod;
Die Knoſpen und Blüten, ſo voll und ſo rot,
Hat er alle, alle gebrochen.

Er hat ſie gebrochen, dann ſind ſie verblüht,
Die Roſen, Lilien, Nelken . . .
O Liebe, wo nur dein Atem glüht,
Da müſſen, gleichwie vor dem ſengenden Süd,
Die Blüten, die Blüten verwelken!

Digitized by Google

Verborgner Sang.

Nun will ich singen und sagen
Die Märe schlicht und klar
Vom Mönch, den der Aussatz geschlagen,
Der weltverlassen war.

Da zog er hinaus vor die Thore
Und horchte dem Lerchengesang;
Das tönte so lieblich dem Ohre
Wie himmlischer Chöre Klang.

Er zog an des Waldstroms Rauschen
Und folgte der murmelnden Spur;
Er mußte mit Jubel lauschen,
Wie sprach so süß die Natur!

Wie schmetterten lustig die Finken!
Wie schlug die Nachtigall!
Er mußte darniedersinken
Unter üppigen Blütenfall.

Da lernt' er der Vögelein Lieder
Und verwebt sie mit Blütentraum,
Die tragen dann Winde wieder
Säuselnd durch Busch und Baum.

Digitized by Google

Im Flug erhaſcht dann ein Wandrer
Die ſchmelzenden Melodien;
Vom Echo raubt ſie ein andrer,
Der hinaus in die Ferne will ziehn.

Nun klingt's unterm Himmel, dem blauen,
Von der Welt im duftenden Bluſt,
Von der Liebe holdſeliger Frauen,
Von lachender Maienluſt.

Das iſt ein Klingen und Singen,
Wo der Liederfrühling erwacht;
Der Welt ſind Freudenſchwingen
Im Traum gebracht über Nacht . . .

Doch krank und elend die Glieder
Wandelt der Sänger allein!
In all' die tönenden Lieder
Miſchen ſich Thränen ein.

Die Lieder werden vernommen
Und rauſchen die Zeiten entlang; —
Weiß keiner, woher ſie gekommen,
Weiß keiner, wer ſie ſang.

Digitized by Google

Frau Welt.

„Frau Welt, Frau Welt, ich bete dich an,
Mit allen meinen Sinnen,
An deinem holden Busen kann
Ich höchstes Glück gewinnen;
Zu dir, du wonnigliches Weib,
Treibt mich ein heiß Verlangen,
Den weichen, weißen, warmen Leib
Laß mich in Lust umfangen!

An deine Lippen lebensfroh
Saug' ich mich weltvergessen;
Ich schließ' das Aug' und träume so
Vom Paradies indessen,
Und bin ich dir, du stolze, fern
In den Gedankenschlachten
So schweb' mir vor als lichter Stern,
Will Schwermut mich umnachten.

Dann sproßt mein Leben stark und frei
Empor in lichter Freude,
So blühend, wie ein Zweig im Mai
Am erwachenden Gestäude;
Es kann mir selbst die Höllenpein
Die Erinnrung nicht geschweigen,
Ich gebe dir mein ganzes Sein,
Die Seele dir zu eigen."

Digitized by Google

So rief ich aus; da sprach Frau Welt,
Ein Lächeln auf den Wangen:
„Du sollst, wie jeder andre Held,
Auch deinen Lohn empfangen;
Mir dient der Jüngling und der Greis
Im Palast und im Kerker,
Der Bettler und der Fürst mit Preis,
Nur Gott allein ist stärker."

Und sieh, und sieh, sie wandte sich,
Ein Pesthauch zog abscheulich,
Und wie sie sacht von dannen schlich,
Zeigt sie den Rücken greulich.
Da war ihr goldnes Haar aschgrau
Von Kot war das Geschmeide,
Ihr Hals war faltig, braun und rauh,
Voll Blut das Kleid von Seide.

Ich sah, wie Nattern und Kröten wirr
Mit Maden sich vermengten,
Wie gift'ge Fliegen mit Geschwirr
Sich um Geschwüre drängten . . .
Da war die Freude mir vergällt
An der ersehnten Minne —
„Fahr' wohl, du böse Frau! Frau Welt,
Du bist ein' Teufelinne!"

Novelle.

Sein Lebensglück war ihm verwehrt,
Sein Lebensglück war ihm zerronnen,
Und was hat also ihn versehrt?
Die Lieb', die Liebe hat's begonnen!

Sie führte ihn nach ihrer Wahl
Zu einem weichen, milden Herzen,
Ach, aber nur zu seiner Qual,
Zu unverdienten wilden Schmerzen.

Dies holde, engelgleiche Lieb',
Ein andrer hielt es in den Armen,
So ward er denn an ihm ein Dieb —
Der Himmel mög' sich sein erbarmen!

Sie liebten heiß! — Dann kam das Leid,
Sie mußten sich verstohlen trennen . . .
Und beiden wird für ew'ge Zeit
Im Herzen eine Wunde brennen.

Digitized by Google

Lebensbild.

Der war ein schöner Jüngling
Voll Talent und hohen Gaben,
Ihn zu sehen, ihn zu hören
Mußte jedes Herz erlaben.

Herrlich hätt' er sich entwickelt,
Wär' es ruhig fortgegangen!
Doch es nahten schöne Weiber
Und der süße Wein — die Schlangen!

Und sie zehrten ihm am Leben,
Und sie dämpften seine Flammen,
Und es brach der Hochgemute
Sichtlich mehr und mehr zusammen.

Zwar er faßte hohe Pläne,
Zwar er trug sich mit Ideen;
Aber ach, es konnte keiner
Diese ihn vollbringen sehen!

Schließlich fehlten ihm die Gelder
Fraun zu haschen, Wein zu naschen:
Hui! Da waren weg die Weiber!
Hui! Da waren leer die Flaschen!

Kraft und Geist und Geld verloren,
Diese besten aller Gaben,
War er nur ein Lump auf Erden,
Und als Lump ward er begraben.

Digitized by Google

Satans Liſt.

Eh' Luthers geiſtgewalt'ge Waffen
Die neue Zeit der Welt geſchaffen,
Geſchah's, daß Satan zur Erde kam.
Und als in Augenſchein er nahm
So Burg und Dorf, ſo Stadt und Land,
Er freudig viele Sünde fand . . .
Nun kam er einſt in eine Stadt,
Daſelbſt vernahm er groß Geſchrei,
Die Leute riefen: Großes ſei
Erfunden, das nichts Gleiches hat.
Und als er hinſchaut', ſah er bald,
Ein Mann, gar würdig von Geſtalt,
Verſtand das Wort ins Buch zu bannen,
Daß tauſendfach es zog von dannen.
Hans Gutenberg, ſo hieß der hehre,
Des deutſchen Namens ſchönſte Ehre.
Nun braucht nicht mehr in enger Zelle
Der Mönch die Jahre durch zu ſitzen,
Nicht langſam malend mehr zu ſchwitzen,
Und ſelber zu des Ärmſten Schwelle
Dringt raſch des Geiſtes friſche Welle.
Darob war Satan ſehr betrübt
Und hätt' gern Gegenliſt geübt . . .
Er ſann viel' Jahre ſchwer und tief;

Digitized by Google

Nach langem Sinnen aber rief
Er luſtig: „Ha! Das iſt nicht ſchief!
Ich ſchlag' ſie mit den eignen Waffen,
Die grübelnden Erfinder-Laffen!
Ich mach' durch ihre eigne Kunſt
Ihnen einen großen Dunſt;
Ich will ſie dadurch ganz verwirren,
Daß ihre Köpfe grauſig ſchwirren."
Und ſieh! Mit hölliſcher Begleitung
Schuf er im Nu: Zeitung auf Zeitung!

Digitized by Google

Im Venusberge.

Jüngſt bin ich, wie einſt Tanhuſär,
Zum Hörſelberg gegangen;
Frau Venus aus der alten Mär
War ſtets mein heiß Verlangen.

„Frau Venus", dacht' ich, „ſchönes Weib,
Ach ſchenk' mir deine Minne!
An deinem friſchen, blühnden Leib
Laß ſchwelgen meine Sinne!

Ich will dich lieben ganz und gar,
Gehören keiner andern
Und will auch nimmer übers Jahr
Zum heil'gen Vater wandern.

Der heil'ge Vater, Leo genannt,
Mag nur in Roma ſitzen;
Er braucht mir nicht mit magrer Hand
Den trocknen Span zu ſchnitzen.

O Tanhuſär, wie warſt du dumm!
Wo war dein kühnes Streben?
Vom Papſte ließeſt du ſo ſtumm
Den harten Stock dir geben!"

So dacht' ich, und am Hörſelberg
Stand ich nach kurzer Reiſe;
Doch ach, da war kein hübſcher Zwerg,
Daß er den Weg mir weiſe.

Digitized by Google

So hab' ich mir denn ſelbſt das Thor
Geöffnet ganz vermeſſen,
Und ſieh! — Ich ſtand vor einem Chor
Von Allerweltsmätreſſen.

Welch Schrecken, als ich vor mir ſah,
Frau Venus, die geſchminkte!
Geputzt war ſie, manch Steinchen da
An Arm und Buſen blinkte.

Wollüſt'ge Mienen hatte ſie,
Die dreiſte, hochgeſchürzte,
Beſonders aber ſtaunt' ich, wie
Sie Bier hinunterſtürzte.

Sie rauchte wie der Ätna ſchier
Cigarren ohne Zaudern
Und wußte, tauſchend mich und mir,
Von Dreck und Speck zu plaudern.

Und ihre holden Nymphen, o!
Die animierten weidlich,
Sie tranken „echtes" frech und froh,
Die Zeche war ganz leidlich . . .

Ich aber ſchlich mich weg; geſcheut
Vermied ich ſo den Kater;
Iſt das Frau Venus, geh' ich heut
Noch hin zum heil'gen Vater!

Digitized by Google

Geld verdienen!

Horch! Auf Straßen und in Hallen
Welch ein dumpfer Ton!
Nicht wie Sang der Nachtigallen,
Nein, wie bittrer Hohn.
Wie aus einem Schwarm von Bienen
Brummt's in Hütten, summt's am Thron:
Geld verdienen! Geld verdienen!

Aus dem Schoß der Muttererde
Schallt's empor vom Schacht,
Schallt in Lüften, wo die Herde
Ward zur Alm gebracht,
Und die starken Dampfmaschinen
Fallen stampfend ein mit Macht:
Geld verdienen! Geld verdienen!

Wie sie rennen, traben, laufen
Über Berg und Thal!
Wie sie rechnen, raffen, raufen
Bis zur Herzensqual!
Und es steht auf allen Mienen
Ob sie blühend oder fahl:
Geld verdienen! Geld verdienen!

Digitized by Google

Und die teuren Ideale,
Die die Kunſt erſann,
Daß ſie uns vom Erdenthale
Hebe himmelan,
Hört man gar nichts denn von ihnen?
Höchſtens, wenn man dadurch kann
Geld verdienen! Geld verdienen!

Digitized by Google

Nachmittagsbild.

Dort auf der Straße mühn gebräunte Männer
Mit Eisenwerkzeug, lastenden Gewichts,
Sich keuchend ab, das Brot sich zu verdienen
Rastlos, im Schweiße ihres Angesichts.

Und an der Seite wandeln Herrn und Damen
Froh beim Gespräch von einem leeren Nichts,
Die Welt anlachend, Gold- und Seide-strotzend,
Rastvoll, im Glanz des feisten Angesichts.

Digitized by Google

Im Winter.

Schmerzlich zu bedauern sind jetzt solche,
Die kein Obdach kennen! Arme Strolche,
Die nichts haben, um den Leib zu decken,
Deren Füße kaum in Lumpen stecken,
Die in Gräben, unter Brücken hausen,
Karges Brot und kaltes Wasser schmausen!—
Ist dies manchmal auch verdientes Elend,
Ist es darum aber minder quälend? . . .
O ihr Satten in geheizten Zimmern,
Hört ihr jene zähneklappernd wimmern?
Hört ihr jene heulen, winseln, weinen?
Oder gleichen eure Herzen Steinen?
Seid ihr besser denn? O nein, ihr Thoren,
Nur durch Zufall seid ihr reich geboren!
Gebt! O gebt! Daß jene Tiergewordnen
Es nicht selber blutig anders ordnen!

Digitized by Google

Den Reichen.

O wie es mir das Herz durchſchneidet
Wenn ich die Armen wandeln ſeh'
Mit ſchlechten Lumpen nur bekleidet,
Im Angeſicht des Kummers Weh!
O wie es mir das Herz durchſchneidet,
Wenn ich die Armen wandeln ſeh'!

Verzweiflung glüht in hohlen Augen,
Denn durch die Adern ſchleicht der Tod.
Hoffnung und Glaube floh; es ſaugen
Am Hirn die Sorgen um das Brot.
Verzweiflung glüht in hohlen Augen,
Denn durch die Adern ſchleicht der Tod.

Nach Arbeit zucken wohl die Hände,
Doch tauſend andre ſchaffen ſchon,
Für die als eine Himmelsſpende
Noch gilt der herzlich karge Lohn.
Nach Arbeit zucken wohl die Hände,
Doch tauſend andre ſchaffen ſchon.

Digitized by Google

Welch bittrer Schmerz, hinaufzuſchielen
Des Nachts, wenn hell ein Haus erſtrahlt,
Wo bei dem Wein, bei Tanz und Spielen
Mit keckem Stolz der Reichtum prahlt!
Welch bittrer Schmerz, hinaufzuſchielen
Des Nachts, wenn hell ein Haus erſtrahlt!...

O ihr, ſtets ſchwelgend im Genuſſe,
Denkt an das Einſt voll Rauch und Blut,
Wenn die Geduld der Lazaruſſe
Sich kehrt in tigergleiche Wut!
O ihr, ſtets ſchwelgend im Genuſſe,
Denkt an das Einſt voll Rauch und Blut!

Digitized by Google

Auf einen Dichter.

Er wandelt einsam auf des Lebens Wegen,
Ihm winkt kein Hort, wie einstmals den Rhapsoden;
Die Worte fallen stets auf rauhen Boden,
Und keine Frucht entsproßt dem Saatensegen.

Wer wollte jetzt den Ernst des Lebens pflegen?
Von Tag zu Tage wechseln die Pagoden.
Es fällt bei diesem Flattersinn der Moden
Auf ihn kein Sonnenblick, kein Frühlingsregen.

Und wenn die Menschheit, reiner, schöner, neuer
Im Geiste, darbringt ihre Huldigungen,
Ist fast verglommen seines Herzens Feuer.

Dann hält der Tod schon fest und kalt umschlungen
Des Dichterlebens halb vermorschtes Steuer,
Und ach, die Lippen haben ausgesungen.

Digitized by Google

Gloſſe.

Die Gedanken auszureifen
Widerſpricht der heut'gen Mode
Als ein lachender Rhapſode
Lerne Welt und Zeit begreifen.
Heinrich Leuthold.

Soll ich's euch noch öfter ſagen?
Nun, ich ſag's euch immer wieder:
Müßt euch aus dem Sinne ſchlagen
Die gedankenſchweren Lieder;
Die kann keiner mehr vertragen.
Nein, ihr müßt ein Liedchen pfeifen,
Wenn ihr wollt das Herz ergreifen;
Schaut auf alles nur recht flüchtig,
Quält euch nur nicht gar ſo tüchtig,
Die Gedanken auszureifen.

Sprecht gehörig that- und ratlos,
Das hält jeder für Geſänge;
Wähnt nicht, euer Wort ſei ſaatlos:
Die Begeiſterung der Menge
Hält euch für die Mängel ſchadlos.
Meidet jede Periode;
Denn der hohe Schwung der Ode
Gilt als leeres Sprachgeklimper;
Daß voll Thränen hängt die Wimper
Widerſpricht der heut'gen Mode.

Digitized by Google

Wandelt nur auf leichten Stelzen,
Nicht auf dröhnendem Kothurne;
Wollt ihr immer Schwermut wälzen
Aus der heitern Lebensurne?
Müßt das Gold nicht lange schmelzen,
Längst antik ist die Methode;
Lacht nur lustig bis zum Tode!
Helden bluten, Völker weinen,
O, man kann's im Lied vereinen
Als ein lachender Rhapsode!

Nicht zu tief und nicht zu kräftig,
Frisch drauf los, als wär's beim Lotto,
Sanft und milde, nicht zu heftig,
Lautet jetzt das schöne Motto.
Jüngling, bist wohl gar geschäftig,
Denkend durch die Welt zu streifen?
Willst des Unsinns Bollwerk schleifen?
Trolle dich, du Ungetreuer!
Als ein stiller Wiederkäuer
Lerne Welt und Zeit begreifen.

Digitized by Google

Im Theater.

An meiner Seite saß sie lächelnd, und
Sie sprach: „Geliebter, ernst ist Aug' und Mund
Und deine ganze Haltung, sieh! es lacht
Ja alles rings von Thorheit angefacht,
Von leichtem Unsinn, den die Bühne dort
Uns spendet durch Gesang und Spiel und Wort."
Und ich darauf: „Geliebte! Schau ich das,
So lach' ich nicht; fast wird mein Auge naß!
Ich denk': Wo ist der kernige Humor,
Der sich zum Sitz der Deutschen Herz erkor?
Wo ist der ernste, starke, tiefe Geist,
Die Welt der Wahrheit, die man jetzt so preist? —
Wer *will*, wer *kann* der wahren Kunst sich weihn?
's ist alles oberflächlich, allgemein!
Zeigt sich ein Werk schwerwiegenden Gehalts,
Nur wenige ergötzt es allenfalls,
Die große Vielheit mit dem schwachen Magen
Kann solche kräft'ge Speise nicht vertragen! —
Stets wird dem stumpfen Haufen wahre Kunst
Verborgen bleiben hinter jenem Dunst,
Der seinen Geist umnachtet . . . Drum soll schaffen
Der Künstler nicht für solche dummen Laffen,
Still wirkend, von der breiten Masse fern,
Verfolg' er seinen ewig klaren Stern!"

Digitized by Google

Ein Weltverbesserer.

In einer Versammlung war ich neulich,
Um mich belehren zu lassen getreulich
Als Wähler des Reichs, des Staats und der Stadt
Was man jetzt für Ideen hat.
Da saß eine brausende Masse von Hörern,
Von friedlichen Bürgern und trotzigen Störern,
Bis die Glocke das Zeichen zum Schweigen gab —
Und der weite Saal ward still wie das Grab ...
Es erschien auf hoher Rednertribüne
Ein Mann mit würdeweiser Miene;
Der sprach mit laut erhobener Stimme,
Manchmal tief klagend, manchmal im Grimme,
Man merkt' es ihm an — es war eine Lust —
Daß heiliger Ernst ihm kam aus der Brust.
Er erklärt', wie man müsse die Kinder erziehn,
Daß sie zum Segen der Menschheit gediehn;
Er zeigt' von der Flotte und vom Militär,
Daß ihre Last unerschwinglich wär';
Er rechnete nach und bewies es genau,
Wie's die Regierung machen müsse,
Daß sie alljährliche Überschüsse
Verteilen könne wie Himmelstau.
„Die Humanität!" „Die Toleranz!"
„Das Recht auf Arbeit!" „Das Wohl der Enterbten!"
So ringelt' er schillernd den Phrasenschwanz,
Daß sich bei dem Gedankentanz

Digitized by Google

Die Wangen der Hörer wie Feuer färbten . . .
Nun schaut' ich den Sprecher mir näher an,
Und siehe da, ich erkannte den Mann,
Es war ein Nachbar aus meiner Straße,
Und ich mußte lachen bei diesem Spaße:
Zu Hause bei ihm, da ist es sehr faul,
Seine Frau muß sich quälen wie ein Gaul;
Seine Kinder sind höchst verdorbene Rangen,
Und erfüllen Freunde und Lehrer mit Bangen,
Vom ältesten Sohne wünscht er gar sehr,
Daß er bald käme zum Militär,
Er selbst steckt bis über die Ohren in Schulden,
Die Gläubiger müssen sich stets gedulden,
Und kurz: der kluge Berater des Staats
Bedürfte selber recht sehr des Rats!
Da griff ich zum Hut, schlich leise hinaus
Aus der Versammlung und ging nach Haus.

Digitized by Google

Die Kneipe.

Wie luſtig iſt's in der Kneipe hier!
Man raucht, ſpielt, ſchwatzt und trinkt das Bier;
Die Stunden müſſen vorüber ſchweben,
Als hätt' es nie Rätſel des Lebens gegeben ...
Ein eisgraues Männlein ſitzt am Klavier;
Das mit magern Fingern die Taſten hackt
Und einen Tanz ſpielt im Walzertakt.
Auch ihm hat wohl einſt ein Jugendtraum
Die Zukunft gemalt als ſonnigen Raum;
Er hat als Schüler des Stadtmuſikanten,
Zu dem ihn einſt brachten die ſtaunenden Tanten,
Sich als künftiger Virtuoſe gefühlt; —
Doch die Zeit hat das flammende Herz ihm gekühlt,
Er wurde alt und ſchwach und ärmlich
Und friſtet nun ſeine Tage erbärmlich.
Wen kümmert es hier, ob er fingergeübt
Die ſchönſten Sonaten zum beſten giebt?
Hier hört man flüchtig auf Tanz und auf Lied,
Auf das Spiel, das leicht wie ein Hauch hinzieht;
Denn hier ſitzt die Jugend: Begier in den Sinnen
Nach Bier und nach — den Kellnerinnen ...
Die Mädchen flattern von einem zum andern,
So wie die Bienen die Blüten umwandern;
Doch iſt es nicht Honig, den ſie begehren,
Sie helfen nur fleißig die Gläſer leeren.

Digitized by Google

Denn seht! Sie sind hier zum Animieren,
Und die zum Trinken und Spenden die Gäste
Am meisten stachelt — das ist die Beste! —
Wandernde Händler kommen — verlieren
Soll man bei ihnen mit Würfeln sein Geld.
Aber wer glücklich wirft, erhält
Etwas an Kuchen und anderen Dingen,
Was dann die Kellnerinnen verschlingen.
Auch ein verwelktes Bouquetchen muß
Jener spenden für einen Kuß,
Und bei tändelndem Liedersingen
Steckt sich die Schöne die Blumen leicht
Vorn an den Busen — der ihnen gleicht . . .
Aber der Wirt drängt höflich zum Schluß:
Rasch ist der flüchtige Abend verflossen;
Alle Fenster werden verschlossen;
Schnell genaht ist die Geisterstunde
Und gelichtet der Trinkenden Runde.
Einige Thoren nur wollen nicht heim
Wollen nicht wanken und wollen nicht weichen,
Gingen wie Vögelchen auf den Leim:
Denken den Mädchen nachzuschleichen.
Aber die sind schon längst von dannen;
Weil sie sich eines bessern besannen?
Nein, weil der Schatz schon lange zu Haus ist
Voller Begier, daß die Kneipe bald aus ist!
Und so taumeln die letzten endlich
Auf die Straße, murmelnd ein: Schändlich! —
Öde ist nun der Kneipe Raum,
Rauchig, dunstig, ein wüster Traum.

Digitized by Google

Dunkle Materie.

Das will euch nicht behagen;
Ihr habt das Recht, gesitter Pfui zu sagen.
Man darf das nicht vor keuschen Ohren nennen,
Was keusche Herzen nicht entbehren können.
Faust.

Heut schleicht er wieder durch die Gassen;
Ihn treibt die Sucht, ihn zwingt die Gier,
Der heiße Drang will ihn nicht lassen:
Sehnsüchtig wie ein brünst'ges Tier
Schleicht er dahin und forscht und blickt,
Ob nicht ein Mädchen freundlich nickt
Und leise flüstert: Komm zu mir,
Mein Zimmer ist nicht weit von hier ...

Jetzt in die große Straße! Ha!
Aus all den hundert Läden da
Wie's glänzend in die Augen sticht
Beim Gas-, beim Glüh- und Bogenlicht!
Doch nutzlos das sein Auge trifft,
Er lechzt nach süßem Liebesgift ...

Digitized by Google

Da! Da! Ja! Ja! Sie schaut sich um —
Ihr nach! Ihr nach! Sie soll es sein.
Schnell um die Ecke dort herum
Und dann gefragt: Sie sagt nicht nein,
Sie lächelt katzenartig schlau,
Betrachtet prüfend ihn und genau
Und führt ihn in ein Haus hinein.
Hinauf die Stufen und ins Zimmer!
Nur sachte, leise, daß der Wirt
Nicht merkt, wie hier beim Lampenschimmer
Ein weltverlornes Täubchen girrt!
„Nun Schatz," so spricht sie, „sei mir gut,
Leg' ab und thu als wie zu Hause!"
Ihm sinkt die Lust, ihm sinkt die Glut —
Doch bald nach einer kleinen Pause
Hat sie die Sinne ihm gelenkt,
Daß er nur wilder Lust gedenkt
Und reichlich Sündenlohn ihr schenkt . . .

O höchst erfahrner Salomo!
Du warntest in den „Sprüchen" schon
Vor feilen Weibern einen Sohn,
Und doch ist's ewig ebenso:
So wie der Ochs zur Schlachtbank wankt
Wird mancher Jüngling wie ein Tier
Gezerrt am Seil der Lustbegier,
Das fest sich um das Herz ihm rankt . . .

Minutenrausch des Zeugungsaktes,
Der ohne Zweck hier ward vollbracht,

Du bist dahin! Ihn aber packt es
Nun wie Gewissensbisse sacht,
Und in moralischem Katzenjammer,
Der lang ihn quält nach dieser Nacht,
Entläßt sie ihn aus ihrer Kammer . . .

Sie aber wandelt frech und keck
Die Straßen wiederum entlang
Und späht und lockt. Zu welchem Zweck?
Um Liebe? Nein! Zum Menschenfang!

Digitized by Google

Der richtige Berliner.

Ick bin der richtije Berliner,
Na, mir macht kener mehr wat blau,
Ick wa ja niemals en janz jriener,
Schon in de Windeln wa ick ſchlau.
Zwa lernt' ick niſcht, doch det is ſchnuppe,
Ick habe ja en jroßet Maul,
Un ſeh ick wo 'ne laute Jruppe,
Da loof ick hin un bin nicht faul.
De faulen Witze ſind mein Leben,
Ick hab' davon 'n janzen Sack,
Un ſeh ick enen ernſtlich ſtreben,
Denn ſach ick: „Det is allens Schnack!"
Uff't Schreien kommt et, lieber Mann,
Ja doch am allermehrſten an;
Zum Beiſpiel in de Politik:
Du ſchreiſt, als wenn de Bude brennt,
Denn ſagen ſe: Jh kiek ma, kiek!
Un du biſt rin in't Plapperment . . .
Un wo ick jeh' un ſteh', da doofe

Ick allens mit Jefiehl und Jeist,
Un findt det ener eklich dreist:
Haha! Wat ick mir dafor koofe!
Ick bin en Aas in alle Flausen
Un lasse mir von kenen lausen.
Wat sind woll jejen mir de Wiener
Un de Pariser? Sehre man!
Ick bin der richtije Berliner,
Na, mir macht kener mehr wat blau.

Digitized by Google

Parade.

Heit is Parade! Horrejeh,
Da laß ick jleich de Arbeet liejen;
Wenn ick nich allens deitlich seh',
Denn mißt ick ja de Kränke kriejen!
Erst ließ ick enen uff de Lampe,
Un denn jeht's los, det wird en Kree!
Weil meine Braut, die olle Schlampe,
Ick nich an meine Seite seh,
Denn die hat immer wat zu zetern
Un kann och bloß so langsam kletern.
Nu raus uff't Tempelower Feld!
Jott Strambach, is det ene Hitze!
Wie ick in det Jewiehle schwitze!
Un Stoob dringt och in jede Ritze:
Na, wer sich da stramm jrade hält,
Det is schon fast en klener Held ...
Jetzt kommt Musike, au famos!
Nu jeht jewiß der Rummel los.
Ach nee, det dauert noch so ziemlich —
Det ville Stehen macht janz schwiemlich!
Da kommen och de blaun Kalitten,
Nu kommt det richtije Jedränge;
Se rammeln uns ja in de Enge,
Se kommen jeschritten un jeritten,
Un Freinde sind se nich von't Bitten!

Digitized by Google

Ick reck den Hals: Wat seh' ick da!
De Masse winkt un schreit sich heiser?
Au weh, det is jewiß der Kaiser,
Da schrei ick mit: Hurrah! Hurrah!...
Nu aber raus! Wat soll ick hier?
Det ville Stehn is nischt vor mir!
Nu jeh' ick erst in de Destille
Un drinke enen Droppen Bier,
Un denn zu Hause in de Klappe! —
Soldate sind is nich von Pappe,
Ick hadde leider nicht det Maß;
Na, ohne mir jeht och der Spaß:
Ick bin Soldate von de Arbeet,
Morjen um sechsen!

Auf der Höhe.

Auf Pferdes Rücken, Peitsche in der Hand,
Sporn an den Füßen — so hinaus ins Land!
Hetz', hetz' mein Roß und fliege wie der Wind,
Zur Heidehütte trage mich geschwind! . . .
Einsames Mädchen, die du aufschaust kaum,
Für die mein Kommen mehr noch als ein Traum,
Komm' in den Arm auf eine Stunde nur, —
Dann jag' ich wieder heim durch dunkle Flur! —
Daheim! — Dort wartet schon ein großer Ball;
Ich stürz' mich in den bunten Menschenschwall,
Aalgleich schlüpf' ich hindurch zu Herr und Frau,
Hier Koseworte, dort ein Lächeln schlau,
Dann wilder Tanz! — Und eine von dem Trosse
Leit' ich nach Haus: O Kuß in der Karosse! —
Kurz ist die Rast. — Am Morgen ist ein Rennen:
Zum Turf! Wo sie mein tolles Wetten kennen!
Mein Pferd erringt den Preis — folgt großer Schmaus,
Viel Wein, viel Sect — ein Spiel? O welch Applaus!
Und hin und her, als ging's im Fieber, rollt

Digitized by Google

Und fliegt in Haſt Papier, Silber und Gold.
Zum Cirkus dann, wo eine Reitrin bald
Mein Blut in Wallung mit der Peitſche knallt.
Ich kaufe ſie! — Tags drauf geht's zum Ballette,
Dort bin ich Sieger in galanter Wette . . .
Nun kommt der heiße Sommer: Reiſen! Reiſen!
Die Welt durchraſ' ich auf der Bahn von Eiſen;
In Bädern wird getändelt und geſcherzt,
Verführt, geküßt, verlacht, geflohn, verſchmerzt. —
Zum Winter wieder in der Reſidenz:
O ewig lieblicher Vergnügungslenz! —
Doch ha! Mit einem Mal, was ſeh' ich dort?
Ein Abgrund zeigt ſich mir an jedem Ort,
Draus ſtarren — welch entſetzensvoller Graus! —
Die Langeweile und der Überdruß — —
Revolver an die Schläfe! — Einen Schuß —
Und die Komödie iſt aus!

Digitized by Google

Heimat und Fremde.

Fand nun die fremde Stätte
Ja doch an keinem Ort,
Die mir verkündet hätte
Das letzte Lebenswort.
Karl Henckell.

Digitized by Google

Germania.

Wo am Rhein die Trauben reifen
Stehst du, erzgetriebnes Bild,
Lässest deine Blicke schweifen
Freudig über das Gefild;
Was der Väter treues Auge
Nur im Traum als Wahrheit sah
Ist errungen, Himmelstochter,
Mutter du, Germania!

In der Hand die heil'ge Krone
Schwertgerüstet strahlst du dort,
Daß der Feindesfuß verschone
Unsres Vaterlandes Bord.
Segne huldvoll Deutschlands Banner,
Dich zu schützen sind wir da,
Gieb uns Kraft, o Himmelstochter,
Mutter du, Germania!

Digitized by Google

Fest auf ewig ist gegründet
Unsre alte deutsche Macht;
Sei von dir der Welt verkündet,
Wie das Volk in Waffen wacht!
Wenn dereinst ertönt dein Schlachtruf,
Sind wir da, ob fern, ob nah,
Bis zum Tode! Himmelstochter,
Mutter du, Germania!

Digitized by Google

Die Spree.

Lobt nur den Miſſiſſippi, lobt den Rhein
Und all' die ſtolzen, wogend wie die See,
Ich aber lobe die beſcheidne Spree
Und will ihr darum auch ein Liedchen weihn.

Zwar ſpringt ſie nicht von Gletſchern jugendſtark,
Durchrollt kein Felſenthor mit wildem Strom,
Sie ſpiegelt keine Burgen, keinen Dom,
Doch wächſt ſie ſtill heran im Sand der Mark.

Voll Liebe lächelt ſie in Wald und Feld
Mit dunklem Aug' nach Hügel, Buſch und Baum,
Die Arme breitend, flüſternd wie im Traum,
Wie eine Mutter, die ihr Kindchen hält.

Sie ſagt zum Volke: Dir allein vertrau,
Hier iſt kein Helfer als die eigne Hand,
Und mehr als andre liebſt du dann dein Land,
Weil du dir ſelber ſchufſt den blühnden Gau.

Digitized by Google

Es wirkt ihr Wort. Ein rüſtiges Geſchlecht,
Das nicht durch Überfülle ward erſchlafft,
Erſteht und gründet mit bewußter Kraft,
Was andre nur geträumt, wenn ſie gezecht.

Und vom Kyffhäuſer, horch! da rauſcht es her,
Mit mächt'gem Fluge naht der Kaiſeraar,
Schlägt in den Strand der Spree ſein Krallenpaar
Und überſchaut das Reich, zum Fels, zum Meer.

Digitized by Google

Ausfahrt.

Ich schnüre meinen Nagelschuh
Und greif' zum Alpenstabe
Und wandre dem Gebirge zu,
Daß seine Luft mich labe.
Gruß dir, du dunkelgrüner See,
Gruß Wasserfall und Eis und Schnee,
Seid gegrüßt!

Komm Führer, führ' mich steilen Pfad,
Hinan durch jene Wolke!
Solch körperrüst'ge Mannesthat
Erhebt uns aus dem Volke.
Gruß dir, bescheidnes Edelweiß,
Dich pflück' ich zu der Liebsten Preis,
Sei gegrüßt!

Auf allen Pfaden sollst mich du,
Geliebte, hold umschweben;
Doch du benimmst mir nicht die Ruh',
Bist mir ja treu ergeben;

Digitized by Google

Du bist mir treu, ich bin dir treu,
Und du erscheinst mir immer neu,
Sei gegrüßt!

Bald kehr' ich auch zu dir zurück
Frisch wie ein Hauch vom Firne
Und küsse dir, mein Lebensglück,
Mund, Wangen, Aug' und Stirne,
Du küßt mich wieder — solch Empfang
Ist mehr wert als des Wortes Klang:
Sei gegrüßt!

Digitized by Google

Der Löwe von Luzern.

Erhabner Leu! Du bist in Stein gehauen,
Und dennoch pocht des Lebens ganze Fülle
Hier unter dieser felsenharten Hülle,
In diesen Nüstern, dieser Stirn, den Brauen.

Doch so von allgewalt'gem Weh durchschauert
Scheinst du nicht bloß ein Sinnbild jener Guten,
Die am Altar der Freiheit mußten bluten:
Die ganze Menschheit ist's, die in dir trauert.

Das Lilienwappen unter deinen Pranken,
Es gleicht den ewig hohen Idealen,
An denen, wund von dieses Lebens Qualen,
Der Geist der Menschheit festhält ohne Wanken.

Digitized by Google

Geßlers Burg bei Küßnacht.

Zernagt vom Zahn der Zeit, der nimmersatten,
Blieb kaum ein Rest von jenem festen Zwinger
Bei Küßnacht über glänzend grünen Matten.

Des unerschütterlichen Schicksals Finger
Zeigt jeder Stein; durchs dichte Netz der Blätter
Dringt spärlich Sonnengold und strahlt geringer.

Rings durch die Wipfel ziehen Wind und Wetter
Und rauschen dort geheimnisvolle Töne
Von einem schönbesungnen kühnen Retter.

Wenn mancher Stamm erkracht vom wilden Föhne,
Wenn um die Trümmer laut die Stürme pfeifen:
Das ist, als ob der Freiheit Stimme dröhne . . .

Hier weht ein Geisteshauch, der brausend streifen
Durch alle Lande wird in einst'gen Tagen,
Wann die Gedanken sich die Schwerter schleifen
Und auf das Vorurteil zu stürzen wagen.

Digitized by Google

Die Libelle.

Schon blieb die Matte fern im Thal,
Die Tannen ragen aus der Tiefe,
Und vor uns, wie ein Leichentuch so fahl,
Dehnt sich der Gletscher, stumm, als ob er schliefe.

Zu ihm hinan mit festem Tritt!
Verpönt ist banges Rückwärtsschauen,
Und was das Herz auch in der Welt erlitt,
Hier lernt es wieder auf sich selbst vertrauen.

Doch sieh! Da schwebt ob Eis und Schnee
Leicht eine liebliche Libelle,
Die sonst nur überm sommerwarmen See
Hinschwirrt, wo Schilf sich wiegt von Wind und Welle.

Du irrst! Du irrst! Hier ist nicht Schutz
Für dich, du zarte, feingebaute;
Du schwankes Seelchen bietest nimmer Trutz
Dem Lufthauch, der vom Äther niedertaute.

Digitized by Google

Hier weilt die Gemse flüchtig nur,
Nur selten zieht der Aar die Kreise,
Mit Vorsicht sucht der Mensch sich eine Spur
Zur kühngewagten wolkenhohen Reise.

Bald sind die Flügel dir erstarrt;
Wohin du dich auch mögest wenden
Reckt sich das kalte weiße Grab, und hart
Packt dich der Tod mit seinen eis'gen Händen.

Digitized by Google

Die Lawine.

Stolzer Felsen, schien dir die Last
Schwer auf den Rücken zu drücken,
Daß du abgeschüttelt sie hast
In hindonnernden Stücken?

Lag in deinem Sturmesschrei
Zornmut oder Gelächter,
Als die Bäume stürzten in Reih' —
Sinkende Riesengeschlechter?

Wolltest du den steilen Pfad
Wieder zum Unweg schaffen,
Daß kein Mensch dir ferner naht,
Um dich anzugaffen?

Wie der schäumende Katarakt
Aufwärts brauste und zischte,
Als in seinen wilden Takt
Sich dein Firnschnee mischte!

Ja, du weißt, der Bergstrom muß
Die Lawine schmelzen
Und den wilden Liebesgruß
Hin zum Meere wälzen.

Digitized by Google

Heidelberg.

Es lebt in deinen Mauern,
O Heidelberger Schloß,
Nicht Ritter mehr noch Roß,
Nur leises, leises Trauern.

Du bist zersprengt, zertrümmert
Vom schlimmen Gallierheer;
Das ist kein Deutscher mehr,
Den diese Schmach nicht kümmert...

Der lange Ruf nach Rache
Ist nun verstummt: Es fand
Durch eine Eisenhand
Vergeltung unsre Sache!

Digitized by Google

Mainz.

Zu Mainz, der starken Festung,
Da hab' ich heut gesessen
Und habe beim Hochheimer
Des Lebens Leid vergessen.

Es zog von Schweizer Alpen
Mir noch durch all mein Sinnen
Der Herden Glockenläuten,
Der Gletscherbäche Rinnen.

Die Sonne lachte golden
Beim hohen Dom hernieder,
Und in den grünen Wellen
Erklang's wie leise Lieder.

Sie lockten mich hinunter
Nach Rüdesheim und Bingen —
Wer könnte widerstehen
So viel verheißendem Singen?

Digitized by Google

Auf dem Rhein.

Zum Lurleifelsen schaut' ich auf
Sah keine Jungfrau droben,
Und doch schien er mir wunderbar
Von Märchenhauch umwoben.

Es rauschte so geheimnisvoll
Der Vater Rhein zu Thale,
Als wogt' er um ein heil'ges Land,
Um alte Heldenmale.

Das Schiff glitt nieder wie ein Schwan,
Und jeder wie in Träumen
Blickt' aufwärts nach dem schwarzen Fels
Mit seinen dunklen Bäumen ...

Das kam, weil du den Ort umwobst
Mit deinem Rosenschimmer,
O Dichtung! Was du nur berührst,
Das ist geweiht für immer!

Digitized by Google

Berchtesgaden.

Als Bergmann fühlt sich hier ein jeder
Mit Hut, Rock, Hose, Hinterleder;
Er geht hinein den finstern Schlund,
Bestaunt den See mit offnem Mund,
Rutscht auch hinab mit leichtem Grausen,
Um endlich rasend schnell hinauszusausen.
Wie lustig stellt sich so im Scherz
Der Arbeit ernstes Treiben dar,
Man schaut nicht in die Tiefe niederwärts,
Denkt nicht an Elend, Mühsal und Gefahr....

So blickt hinab von seiner Höh' der Reiche
In jene Tiefe, wo der traurig gleiche
Trostlose Kampf ums Dasein wild umschlingt
Den Staubgebornen, der am Boden ringt.

Digitized by Google

Auf der Martinswand.

In dieſer Grotte der Martinswand
Stand Kaiſer Max, der ſtarke,
Vor ſich den Tod an Abgrundsrand;
Doch rettet' ihn vom grauſen Stand
Ein Mann mit deutſchem Marke . . .

Jetzt aber ſteigt die Touriſtenſchar, —
Durch feſte Eiſengitter
Und Stufen ſicher vor Gefahr, —
Die Wand hinan, wo wie ein Aar
Geſchwebt der letzte Ritter.

Das iſt ein Zeichen der heut'gen Zeit,
Der zahmen, ſeichten, flachen:
Was ſonſt dem Helden war geweiht,
Das ſucht man heute weit und breit
Der Menge leicht zu machen.

Nun dünkt der kindiſche Schwachkopf ſchon
Mit Geiſtern ſich im Bunde,
Wenn er erringt als Maſſenlohn,
Was einſt dem echten Götterſohn
Geſchenkt die ſchönſte Stunde.

O glaubt es: Nicht im errungnen Preis,
Im Ringen nur verborgen
Liegt höchſtes Glück, von dem nichts weiß,
Wer aufwärts ringt mit mäß'gem Schweiß
Und ohne Höllenſorgen!

Digitized by Google

An Norwegens Küste.

Gegrüßt sei, dunkles Tannenland,
Mit deinen Wasserfällen,
Wo trotzig wohnt und unentmannt
Der Sohn der eis'gen Fjällen! . . .

Normannen haben hier gehaust;
Hier küßten sie nach langen
Kriegsfahrten wo die Woge braust,
Des blonden Weibes Wangen.

Dann jauchzten Mädchen, reichgeschmückt
Mit fremden seltnen Schätzen;
Die Knaben konnten hochentzückt
Den Blick an Waffen letzen.

Dann gab es wohlverdiente Rast
Und ausgelassne Tänze,
Bis wieder ward das Herz erfaßt
Vom Drang nach fernem Lenze.

So wurde Heimatskraft geschenkt
Dem echten Heldenmarke,
Eh' nach dem Süden ward gelenkt
Die Welterstürmungs-Barke . . .

O wärt ihr stets zurückgekehrt,
Zu euren Nordlandsborden!
Ihr wäret nicht durch Gift und Schwert
Des Feinds vernichtet worden.

Digitized by Google

Reiserast.

Schon hör' ich Hunde bellen,
Es geht in scharfem Trab
Mit kräftigen und schnellen
Rossen zum Dorf hinab.
Da winken aus bläulichem Duft schon hervor
Der Kirchturm, die Häuser, das gastliche Thor,
Nun raste, Wanderstab!

„Frau Wirtin, gebt zu speisen
Und bringt den kühlen Wein!"
O wonnigliches Reisen
Über Berg, durch Thal und Hain!
Jetzt pflege im Innern den Mut und die Glut,
O Herz, und der Schmerz, der im innersten ruht,
Soll hier vergessen sein!

Du Leid, euch Herzensschwächen,
Euch jag' ich heute fort;
Zum Singen und zum Zechen
Ist dies der rechte Hort!
Dort grüßen die Berge und senden dann sacht
Mit schwarzem Gefieder hernieder die Nacht:
O friedesel'ger Ort!

Digitized by Google

Impressionen.

O Weltgeheimnis, du bist's,
Was uns durchfiebert das Mark.
Und mit gebrochenem Willen
Lungern, hungern wir hin an der Ebbe.

Karl Bleibtreu.

Digitized by Google

Zwei Wunden.

Der Jüngling wird von ſchweren Wunden
Im Lebenskampfe ſtets bedroht;
Von allen wird das Herz geſunden,
Zwei aber klaffen bis zum Tod.

Die eine Wunde wird geſchlagen,
Naht ihm der Liebe Frühlingstraum;
Nach wen'gen ſchönen Maientagen
Steht welk der duft'ge Blütenbaum.

Die andre Wunde ſchlägt die Welt ihm,
Weiht er ihr ſeine Kraft als Mann;
Ihr lautes Hohngelächter gellt ihm
Auf ewig in die Ohren dann.

Digitized by Google

Morgentöne.

Die Morgenglocken klingen
Halb jauchzend und halb klagend himmelan;
Auf Rosenwolkenschwingen
Hebt sich die Sonne zu der Heldenbahn.

Es tönt die Jubelfülle
Der Lerchentriller durch die laue Luft,
Und aus der holden Hülle
Entsteigt der Blumen reiner Opferduft.

Der letzte Klang der Glocken
Erstirbt nun sanft, verhaucht ins weite Feld,
Scheint seufzend noch zu locken
Als Geisterruf aus einer andern Welt.

Digitized by Google

In die Ferne!

Wär' ich ein Jäger der trotzigen Berge,
Folgt' ich der Gemse verwegen und wild,
Spränge hinüber die gähnenden Klüfte,
Schwebte im Schoße der schneidenden Lüfte,
Blickt' in den Abgrund, wolkenumhüllt.
Wär' ich ein Jäger der trotzigen Berge!

Wär' ich ein Reiter der glühenden Zonen,
Flög' auf dem schnaubenden Roß ich einher,
Schwelgte in Liebe so morgen wie heute,
Lebte von siegreich erworbener Beute,
Bald in dem Lande und bald an dem Meer.
Wär' ich ein Reiter der glühenden Zonen!

Wär' ich auf rollendem Wasser ein Seemann,
Schwebt' ich den Inseln des Oceans zu,
Kämpfte mit Winden, wo Wogen sich türmen,
Und nach den wieder beschwichtigten Stürmen
Wiegten mich Wellen zur Ruh, zur Ruh.
Wär' ich auf rollendem Wasser ein Seemann!

Wär' ich ein Forscher des eisigen Poles,
Fühlt' ich den Winter auf Leben und Tod,
Zög' in dem Schlitten die glitzernden Gleise,

Digitized by Google

Lauschte dem Donner vom krachenden Eise,
Strahlte mir Nordlichts blutiges Rot.
Wär' ich ein Forscher des eisigen Poles!

Mich umgeben die dumpfigen Gassen;
Fern die Natur mit der göttlichen Kraft!
Hier ist der Menschen geschäftiges Rennen,
Lieben und Hassen, Umarmen und Trennen,
Herzen mit kleinlicher Leidenschaft . . .
Mich umgeben die dumpfigen Gassen!

Digitized by Google

An den Wind.

Wie des wilden Jägers Heer,
Keck der Bäume Haar zerzausend,
Gehst du, Wind, die Bahnen sausend,
Wühlst im hohen Gras umher,
Daß es aufwogt wie ein Meer,
Treibst die Wolken, vorwärtsbrausend.

Stolzer, Starker, nimm mich noch
Schnell auf deine weichen Flügel,
Trag' mich über sanfte Hügel,
Über steiler Berge Joch,
Laß mich einmal kosten doch
Deine Freiheit ohne Zügel.

Wo des Donners Grollen dröhnt,
Wo des Blitzes Funken fallen
Laß mich auf und nieder wallen,
Nie an Ruh und Rast gewöhnt;
Wenn dein Klagelied ertönt,
Mag es rauschend um mich schallen.

Welche Lust, als Weltatom
Ziehn mit Vögeln um die Wette
In dem unermessnen Bette

Digitized by Google

Auf dem uferlosen Strom,
Oben hoch des Himmels Dom,
Unten tausend Länder Kette!

Welche Lust, die heiße Brust
In dem Äthermeer zu kühlen,
Aus dem Herzen fortzuspülen
Erdenstaub und Erdenwust!
Welche Lust, sich kraftbewußt
Einig mit dem All zu fühlen!

Digitized by Google

Hymnus des Sturmes.

Höret mein trauriges,
Wetternachtschauriges,
Grollendes Lied,
Das durch die Lüfte,
Meere und Klüfte
Schrankenlos zieht.

Bin ein nie weilender,
Kommender, eilender,
Flüchtiger Gast;
Lebend im Alle
Brauf' ich mit Schalle,
Spotte der Rast.

Peitsche die schäumenden,
Wütend sich bäumenden
Wogen im Meer;
Wolkengewimmel
Treib' ich am Himmel
Donnernd einher.

An dem vergletscherten,
Nirgends umplätscherten
Eisigen Pol
Türm' ich die Schollen;
Rauschen und Rollen
Tönet dann hohl.

Wandle mit glühendem
Todesmacht sprühendem
Hauch meine Bahn,

Digitized by Google

Wann ich begrüßte
Feurig der Wüste
Endlosen Plan.

Hoch von dem ragenden,
Himmelsdach tragenden
Felsigen Grat
Reiß' ich die Schichten,
Daß sie vernichten
Jeglichen Pfad.

Wann der durchwetterte,
Blitzstrahlzerschmetterte
Forst niederkracht,
Fach' ich die Gluten,
Daß sie durchfluten
Blutrot die Nacht.

Wer jetzt noch lächelte,
Weil ihn umfächelte
Lieblich der West:
Stürz' ihm die Hütte,
Daß ihn verschütte
Rauchend der Rest!

Flammenzerstörungen,
Flutenempörungen
Bring' ich im Flug;
Weinen und Zagen,
Fluchen und Klagen
Folgen dem Zug.

Digitized by Google

Indianisches Lied.

Vogelschnell, als wär's ein Spiel,
Trägt mein Fuß mich hin beim Lauf;
Sausend trifft mein Speer das Ziel;
Kreist der Aar zur Sonn' hinauf,
Hält mein Pfeil im Flug ihn auf.

Drum hab' ich beim Morgenstern
Heut gelobt den teuren Eid:
Meiner Väter Sitten gern
Schützt mein Arm zu jeder Zeit,
Hab' den Leib dem Kampf geweiht.

Freudig sink' ich in der Schlacht
Auf dem blutgetränkten Ort;
Hoher Ruhm ist's, der mir lacht:
Hier und bei den Geistern dort
Klingt mein Name fort und fort.

Digitized by Google

In ein Album.

Laß nie Begeistrung in der Brust verglühen,
Begeistrung für das Wahre, Gute, Schöne!
Sie hält die aufrecht wie durch Zaubertöne
Und läßt des Herzens Frühling nie verblühen.

Sie lehret dich ein herrliches Bemühen:
Daß sich der Geist der eitlen Welt entwöhne
Und sich mit jenem echten Schmucke kröne,
Aus dem der wahren Freuden Flammen sprühen.

So lange wird bestehn die wahre Freiheit,
So lange dem Gestirne jener Dreiheit
Von Menschenlippen jauchzt ein Hosianna.

Denn hier erscheint des Weltgeists Offenbarung
Noch rein und ungetrübt und giebt als Nahrung
Uns kein von Würmern angenagtes Manna.

Digitized by Google

Sonnenaufgang.

Holde Weltenfreundin, wie lieblich kommst du
Purpurglanzumwoben herauf im Osten,
Daß du mit dem lächelnden Blick das Leben
Rufst zum Erwachen.

Dich begrüßt im Schatten der Zweige zwitschernd
Laut und süßmelodisch der Chor der Vögel;
Tausend Töne hoch aus den Wolken sendend
Grüßt dich die Lerche.

Mit den goldnen Pfeilen verscheuchst du sieghaft
Wildes Raubgetier in die dunklen Höhlen,
Ladest sanfte Rehe, auf Flur und Heide
Sorglos zu scherzen.

Du erweckst die schlummernden Saaten, malst mit
Farbenpracht die Blumen und reifst die Früchte,
Glühst die Traube, daß sie mit Weinesflammen
Zünde die Geister.

Neues Feuer giebst du dem Puls, und mutig
Geht der Mensch vom lichtüberströmten Lager
Zu der Hände oder des Geistes ernster
Täglicher Mühe.

Digitized by Google

Der Genius.

Wem aus dem reichen Füllhorn die Natur
Geſchenkt das echte Feuer des Genies,
Dem iſt's, als ob die Welt ihn kalt verſtieß;
Ihm winkt das volle Glück des Lebens nur
Wie ein verlornes Paradies.

Drum treibt's ihn fort zu einer wilden Jagd;
Die ſteilſten Bahnen mißt ſein ſtolzer Geiſt,
Und wie die Unraſt ihn von dannen reißt,
Wird in den Abgrund kühn der Sprung gewagt,
Wo düſtre Nacht ſich lauernd weiſt.

O fluchet nicht, wenn er zu ſtürmiſch ſucht
Und ihn verzehrt des Herzens heiße Glut!
Denn ihm ſchwoll nicht des Lebens heitre Flut;
Für andre forſcht' er nach des Glückes Frucht.
Der ganzen Menſchheit galt ſein Blut!

Digitized by Google

Ghasel.

Der Wahrheit Suchende gelangt zum eignen Glücke nie,
Zur Ruhe baut sein Herz sich eine goldne Brücke nie.

Er aber schreitet stolz, den trunknen Blick emporgewandt,
Schrickt vor dem steilen Pfad und vor des Abgrunds Lücke nie.

Und ist die rauhe Bahn auch aller Weltenfreuden bar,
Er wendet doch voll Reu den rüst'gen Fuß zurücke nie.

Sein adlerkühner Geist hat längst verzichtet auf die Welt,
Sein Innres ruft ihm zu: Die bunten Blumen pflücke nie.

Wenn er auch weiß, er schaut den Flor nur, der die Wahrheit hüllt,
Beklagt er doch sein Leid und seines Schicksals Tücke nie.

Digitized by Google

Canzone.

I.

Wie mit Salomonis Siegeln
Halt' ich meine Qual verborgen;
Keine Hand soll je entriegeln
Diese Leiden, diese Sorgen.

Sei mein Herz ein Grab in Blüten,
Ein vom Frohsinn übermooστes:
Lachend will ich mich behüten
Vor dem kühlen Wort des Trostes.
Freude soll mein Auge spiegeln
Gleich dem jungen Tag am Morgen;
Wie mit Salomonis Siegeln
Halt' ich meine Qual verborgen.

II.

Hätte längst verzagt am Leben,
Wären nicht die breiten Schwingen
Der Begeistrung mir gegeben,
Die mich aufwärts mächtig zwingen.

Digitized by Google

In dem lauten Weltgewühle,
Streng beherrscht von Gold und Waffen,
Müssen edelste Gefühle
Wie ein Pfeil im Sturm erschlaffen,
Wenn nicht der Begeistrung Schwingen
Unsrem Geiste sind gegeben,
Daß wir uns vom Staube ringen,
Daß wir auf zum Lichte streben.

III.

Nein, es ist kein leeres Hoffen:
Was ich in dem Herzen trage,
Wird einst leuchten, strahlt einst offen,
Wie die Rose glüht im Hage.

Reinem Ringen, wahrem Wollen
Muß der volle Lorbeer werden,
Ist der Name auch verschollen,
Sank der Körper auch zur Erden.
Wen der Muse Kuß getroffen,
Fördert klares Gold zu Tage,
Düfte streut er frei und offen,
Wie die Rose tief im Hage.

Digitized by Google

Σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωποι.
(Eines Schattens Traum sind die Menschen.)

Hoher Pindar, nahmst den Schleier
Mir vom Auge; Deiner Leier
Saiten tönen ewig neu;
Hast das Rätselbild ergründet
Und mit heil'gem Mund verkündet:
Σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωποι.

Niemals werd' ich nun mehr staunen,
Seh' ich diese flücht'gen Launen,
Falsch das Herz nach kurzer Treu;
Wie die Sonne wechselnd flammet
Lieb' und Haß der Seel' entstammet:
Σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωποι.

Und kein Mächt'ger, dessen Stimme
Alles lauscht, als spräch' im Grimme
Ein noch nie geschreckter Leu,
Kann ins Herz mir Grauen flößen;
Gilt doch auch für jene Größen:
Σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωποι.

Digitized by Google

Zeigt sich eine Schöne blöde,
Sträubt im Arm sich lieblich-spröde,
Ruf' ich: Mädchen, laß die Scheu!
Eilig, laß uns eilig küssen,
Denk', wie bald wir schwinden müssen:
Σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωποι.

Kann ich nicht mein Ziel erreichen,
Muß mir Stern auf Stern erbleichen,
Mich verzehret nicht die Reu'.
Den von Hoffnung dann Entblößten
Wird dein Wort, o Pindar, trösten:
Σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωποι.

Digitized by Google

An eine Frau.

Wußtest du im Herbst schon sein,
Lebensglückgesegnet,
Da ich Dir im Jugendschein
Hoffnungsfrisch begegnet!
Um mich frühlingsfreud'ger Schall,
Deine Blüten sind fast all'
In den Staub geregnet! —

Aber flieht auch bald die Pracht
Deiner vollen Wangen,
Hält mich doch mit stiller Macht
Stets dein Herz gefangen;
Zarte Neigung bringst du mir,
Nicht der jugendlichen Zier
Stürmisches Verlangen.

Darum will ich zürnen nicht
Dem Geschick unbändig;
Denn es lehrt des Lebens Pflicht
Mich dein Geist verständig.
Ziehst von toller Liebeswut
Mich zurück — und reinre Glut
Wird in mir lebendig!

Digitized by Google

Frühling.

I.

Komm und bringe deine frohen Tage
Voll Lerchenjubel, Nachtigallenklage,
Voll neu erwachter Lebensluſt;
Komm, ſchöner Jüngling, Knoſpentraum-Belauſcher,
Du Pforten-Sprenger, Herz-Berauſcher,
So ruhigheiter, ſtolzbewußt!

Scheuche die ſchwarze Vogelſchar der Sorgen
Aus ihren Neſtern auf an einem Morgen
Mit einem hoffnungsgrünen Reis;
Schmücke mit Blüten zart das Haupt der Bäume,
Siegjauchzend ruf' in alle Räume:
Es ſchmilzt der Schnee, es bricht das Eis!

II.

Frühling kam im Hochzeitſchimmer
Wie ein Bräutigam ins Land, —
Und die Dichter rüſten ſich
Zum verrufnen Lenzgewimmer.

Duft und Blüte wird beſungen;
Aus dem Sang der Nachtigall
Preßt man ſchon ein neues Lied,
Eh' ihr eignes noch verklungen.

Digitized by Google

Wer Gefühl hat, spannt die Segel
Seiner Phantasie, in die
Dann der Frühling lächelnd haucht, —
Auch auf mich paßt diese Regel.

III.

Es zieht ein Jubelklang
Durch alle Lüfte,
Es wehen Thal entlang
Viel' Blütendüfte.

Es wogt durch jedes Herz
Ein leises Ahnen,
Das uns an Jugendscherz
Und Lust will mahnen.

In allen Busen brennt's
Wie junge Liebe:
Das ist der Lenz, der Lenz! —
O, daß er bliebe!

Digitized by Google

Krankenlieder.

I.

Mir iſt ſo weh, mir iſt ſo matt,
Als ging's mit mir zur Neige;
Das Leben ſinkt, ſo wie ein Blatt
Sich ſenkt am Herbſtgezweige.

Komm Poeſie, du Nachtigall,
Setz' dich zu meinem Bette
Und mildre mit dem ſüßen Schall
Das Leid der Schmerzensſtätte!

II.

Da hüpft ein goldner Sonnenſtrahl
Herein ins Krankenzimmer,
O ſei gegrüßt mir tauſendmal,
Du ſchöner Himmelsſchimmer!

Der will mir von dem weiten Wald,
Vom lichten Lenz verkünden,
Wie bald es grünt, und wie ſo bald
Es duftet in den Gründen.

Digitized by Google

— Nicht kann ich folgen, wenn du lautAuch lockst mit Flammenzungen;Die Krankheit hält wie eine BrautMich treu und fest umschlungen.

Doch fliehe nicht! Die Welt ist ganzVon Lust und Glück umflossen,Sie gönnt mir wohl bei ihrem GlanzDen winzigen Genossen.

III.

Wie müde bin ich schon geworden
Von meinem kurzen Lebenslauf!
Der Hauch von diesem rauhen Norden
Zehrt alle meine Kräfte auf.

Hier kommt der Frühling unter Schauern,
Und jede Blüte bebt am Baum,
Wo tausend Feinde hungrig lauern —
So wird zum Kampfe selbst der Traum.

Und ist der Lenz dann schnell geschieden —
Zu kurz, als daß er schön konnt' sein —
So bricht nach flücht'gem Sommerfrieden
Der Herbst, der Winter rasch herein.

Doch nicht der Herbst, der Winter brauchen
Zu dräuen mit dem Sturm, der Not,
Schon diese Frühlingslüfte hauchen
Mir in die Brust nur Schmerz und Tod.

Digitized by Google

Selbſt jetzt, wo auf die Phantaſieen
Des Lenzes alles ſchaut und lauſcht,
Wird nur von Trauermelodieen
Mein Herz, gleichwie ein Sarg, umrauſcht.

Ich hör' ſie flüſternd immer klagen:
O andre Länder! Andre Luft!
Und kann dich nichts von hinnen tragen,
So leg' dich lieber in die Gruft!

IV.

Als ich vom Traume heut erwacht,
War die Geliebte hergegangen
Und hatte Roſen hergebracht
Und ſanft und ſacht
Mir einen Kuß gedrückt auf bleiche Wangen.

Ein wonnig warmes Wohlſein quoll
Vom Herzen da durch alle Glieder,
Der Buſen war ſo übervoll,
Und wie er ſchwoll,
Fühlt' ich: Nun naht Geneſung wieder!

Digitized by Google

Die Uhr.

Täglich, nächtlich sagen deine Schläge,
Daß die Zeit schnellwogend vorwärts rauscht;
Wie ein Herold stehst am Uferwege
Ihres Stromes du, und nimmer träge
Kündest du, was du erlauscht.

Feierlich ertönt die erzne Stimme,
Mahnend, daß das Ende näher rückt,
Jenes grause Ende wann der schlimme
Tod uns niederreißt in finsterm Grimme
Ob wir leidvoll, ob beglückt.

Aber nicht dein volles, ewig gleiches
Dröhnen fesselt also mit Gewalt,
Wie wenn zitternd in des Luftbereiches
Weitem Saal dein letztes, leises, weiches
Tönen wie ein Hauch verhallt.

Ist es doch, als schwebte aus der Kammer
Wie ein Geist hinweg der letzte Klang,
Stiege zu der Toten stummem Jammer,
Die die Erde hält mit eis'ger Klammer,
Ganz beseelt vom Mutterdrang.

Riefe: Schlaft! Noch kreisen Mond und Sterne,
Und noch mißt die Sonne ihre Bahn.
Schlaft! Ihr Müden schlafet ja so gerne;
Träumt! Noch ist der große Morgen ferne,
Oder soll er euch nicht nahn?

Digitized by Google

Die Meereswogen.

Tausend dunkle Wogen rollen
Plötzlich auf im Ocean,
Den im sanften, rätselvollen
Schlaf noch jüngst die Wolken sahn.
Sturmlautjauchzend, donnermächtig
Grüßt der Himmel flammenprächtig
Den mit Schaum bedeckten Plan.

Und die Wellenriesenschlangen
Ordnen sich schon Glied an Glied,
Daß die Küste voller Bangen
Vor den dichten Reihen flieht;
Wie ein Tiger beutemachend,
Gischt im Rachen, todverlachend
Heulen sie dann dieses Lied:

Weine Himmel, seufze Erde,
Zittert unserm Machtgebot!
Seht, wir fürchten nicht Beschwerde,
Nicht Entsetzen, nicht die Not!
Unverdrossen, unbekümmert,
Jubelnd wird der Feind zertrümmert,
Und wir tanzen um den Tod!

Digitized by Google

Also brüllend, also brausend
Tönt's und dröhnt's in vollem Chor.
Der Matrose hört es grausend
Hallen an sein lauschend Ohr.
Da — nach unbarmherz'gen Stößen
Sinkt das Schiff mit offnen Blößen,
Sinkt des Meeres Matador.

Von dem Süden nach dem Norden
Geht's mit ungezähmter Wut,
Wie der Steppe flücht'ge Horden,
Wie der Wüste wilde Brut.
Aber in dem Eismeer fühlen
Sie das rasche Blut sich kühlen,
Hauchen hin die stolze Glut.

Sie ermatten ohn' Erbarmen,
Ihre laute Stimme bricht,
Und der Frost mit starken Armen
Schiebt sie ruhig Schicht auf Schicht...
Menschen, ihr Gedankenringer,
Himmelsstürmer, Weltbezwinger,
Gleicht ihr diesen Wogen nicht?

Digitized by Google

Spätabend.

Hin zum Schlummer sank die Erde;
Alles ist dem Traum verfallen —
Heil'ge Ruh'! — Es ist, als werde
Nie ein Weckruf mehr erschallen.

Goldne Strahlen, Lichtgedanken,
Blitzen her vom Sterngefunkel —
Doch vom Erdenballe schwanken
Aufwärts Nebel, trüb' und dunkel.

Die Zimmerblumen.

Ihr zarten Blumen, in die Töpfe
Und Gläser seid ihr eingezwängt!
Ob sich wohl auch in eure Köpfe
Die Ahnung eines freien Lebens drängt?

Kein Lüftchen frischt euch eure Farben;
Ihr wißt nichts von dem Feuerkuß
Der Sonne; einsam müßt ihr darben,
Und im Entbehren spendet ihr Genuß.

Kein Tau benetzt die müden Blätter,
Kein Stern blinkt in der Nacht euch zu;
Kein schaurig schönes Frühlingswetter
Stört euch in eurer freudeleeren Ruh' . . .

O träumt zum Trost vom Leidgesellen,
Der in des Käfigs kleinem Bau
Von Sehnsucht fühlt den Busen schwellen
Nach Waldesgrün und heiterm Himmelsblau. —

Doch nichts von euch mehr will ich klagen,
Wo schlimmres Leid sich sehen läßt
In diesen hochgelobten Tagen
Bei Menschen, die die Not des Daseins preßt!

Digitized by Google

Fünf Treppen hoch.

Fünf Treppen hoch, fünf Treppen hoch,
O Volk, da wohnet dein Poet!
Heinrich Leuthold.

Hier oben in die weltverborgne Klause
Dringt nur gedämpft der lauten Stadt Gebrause;
Doch tönen ihre schnellen Atemzüge,
Als ob ihr Puls in stetem Fieber schlüge.
Es ist dies Raunen, Rauschen, Wogen, Rollen
Des Arbeitsgeistes mürrisch-rauhes Grollen.
Er, dem die Pflichten auf dem Nacken lasten,
Er darf auch selbst zum Klagen nimmer rasten;
Drum murrt er bei dem Schaffen unaufhörlich,
Weil seine Ketten fest und unzerstörlich . . .
Man hört auch angstvoll oft vom Ambos dröhnen
Des Eisens schrilles Schreien, Ächzen, Stöhnen.
Es jammert wie das Kind beim Rutenstreiche,
Und weiß nicht, daß der Schlag zum Heil gereiche,
Und daß durch Schmerz und Pein hindurch muß dringen,
Was in der Welt sich will den Platz erringen.
Nicht kann es an dem Hammerschwinger schauen,
Wie er vom Schicksal auch zurecht gehauen,
Vom Schicksal, das viel härter noch als Eisen,

Digitized by Google

Das wir vergebens höhnen oder preiſen,
Und deſſen rätſelhafte dunkle Bahnen
Die Weiſen ſelbſt nur aus der Ferne ahnen.
Die hohen Sinner, jetzo hehre Schatten,
Bei dieſer Wandrung mußten ſie ermatten!
Doch ihre Geiſter ſchreiten durch die Räume,
Wo noch ein Edler nachträumt ihre Träume.
Am liebſten nahen ſie zur ſtillen Nachtzeit,
Wann ihr, Geräuſch und Lärm, zur Ruh' gebracht ſeid,
Und ward die Stadt rings kurzem Schlaf zum Raube,
Ziehn ſie ein einſam Herz empor vom Staube!

Digitized by Google

In der Bibliothek.

Ihr lieben, teuren Bände,
Die ihr die hohen Wände
So stattlich schmückt,
O, wer euch je belauschte,
An euch das Herz berauschte,
Ist hochbeglückt!

Da sind die Weltenweisen,
Die lock'gen und die greisen!
Sie treten vor
Und geben tiefe Kunde
Vom dunklen Lebensgrunde
In ernstem Chor.

Hier klingt in Orgeltönen
Als wie von Himmelssöhnen
Manch Dichterwort;
Bald hallt's wie Donnerkrachen,
Bald wie ein schelmisch Lachen
Im Ohre fort.

Hier zieht aus fernen Ländern
In farbigen Gewändern
Das Volksgemisch;
Die Feuerberge rauchen,
Und über Wogen hauchen
Die Lüfte frisch.

Digitized by Google

Hier strömt das ew'ge Leben!
Hier kann die Seele schweben
Zum Sternenheer,
Und kühn kann sie betreten
Die rollenden Planeten
Im Äthermeer . . .

Ihr nimmermüden Streiter!
Ihr seid die Pfadbereiter
Trotz Wahn und Bann!
Die Menschheit folgt in Frieden;
Ihr aber geht entschieden
Schlachtfroh voran.

Digitized by Google

Heines „Buch der Lieder."

Dieſes Buch iſt wie ein Garten,
Drin wir ſehn die Liebe wallen —
Von den üppig vollen Gliedern
Iſt ihr das Gewand gefallen.

Bunte Vögel flattern ſingend
Durch die dichten Schlinggewächſe,
Nymphen kichern im Gebüſche
Und auch manche ſchlimme Hexe.

Wer nicht in das Dickicht ſchreitet,
Wo die böſen Schlangen lauern,
Wer ſich nicht vom ſtarken Hauche
Gift'ger Blumen läßt durchſchauern:

Dieſer wird den Nachtigallen
Hier mit ſtiller Wonne lauſchen
Und ſich an dem Duft der Roſen
Und der Veilchen gern berauſchen.

Digitized by Google

Annette von Droste-Hülshoff.

Im Lande Wittekinds, auf roter Erde,
Wo Hermann seine Freiheitsschlachten schlug
Und später unterm grünen Dach der Linden
Die Fehme als des Volkes Rächrin saß,
Wo Grabbes Eisenharfe stürmisch brauste
Und Immermann uns Kraftgestalten schuf,
Wo Freiligrath, der Leu, vom Lager sprang,
Und wo der Spötter des Jahrhunderts, der
Im weichen Herzen gift'ge Pfeile barg,
Mit seinem kranken Lächeln auch einst weilte:
Entsproß auch Deutschlands beste Dichterin . . .
Scherzt nur, soviel ihr wollt, mit bill'gen Witzen
Vom Blaustrumpf mit dem Tintenklecks am Finger,
Der Verse und Romane fleißig strickt,
Doch schmähet nicht die echte Dichterin,
Die die kastalische Quelle hörte murmeln
Und manchen Trunk mit zarter Hand kredenzte!

Digitized by Google

Freiheit.

Droben auf dem Hochgebirge,
Draußen auf dem offnen Meere
Wohnt die Freiheit, giebt uns Zeichen,
Daß sie zwiefach uns belehre.

Schrecklich ist sie, wenn Lawinen
Krachend ihrer Hand entspringen,
Wenn die Wolken für die Wogen
Donnerlieder müssen singen.

Aber lieblich, wenn sie Höhen
Ganz in Gold und Purpur kleidet
Und beim Schlaf der ew'gen Wasser
Keinen Hauch der Lüfte leidet . . .

Also auch, wenn sie im Herzen
Einen Thron sich läßt befest'gen,
Macht sie aus den Menschen Götter,
Oder aber wilde Bestien!

Digitized by Google

Mondlicht.

Mit der alten Zaubermacht
Quillt vom lieben Mondgesicht
Milde Wehmut durch die Nacht,
Die so weich das Herz umflicht.

Wie geheimnisvoll durchbebt
Lauschen Luft, Gebirg und Meer,
Ob ein Rätselwort entschwebt
Jenem klaren Äthermeer.

Tanzt bei diesem Märchenduft
Wohl im Wald der Elfen Chor?
Steigen aus der Berge Kluft
Wilde Geister jetzt hervor?

Scheuch' die bösen, zarter Hauch,
Daß den Schlaf kein Traum bedrückt,
Daß bei Nacht, wie leichter Rauch,
Jede Sorge sei entrückt.

Leit' das Herz zu stiller Ruh
Leise — auf verklärter Bahn —
Wie du dort der Heimat zu
Freundlich führst des Schiffers Kahn!

Digitized by Google

Waldnacht.

Der Mond blickt durch die Bäume
Bis in des Waldes tiefſte Räume;
Sein Silberaug' beſtrahlt verborgne Träume.

Da tanzen mit Gekoſe
Die Elfen auf dem weichen Mooſe;
Im Halbſchlaf lauſcht der Wald, der regungsloſe.

Gleich weißen Lilien ſcheinen
Sie ſich zum Tanze zu vereinen;
Doch ſind ſie zarter noch als jene feinen.

Die Blumenglocken klingen,
Wenn ſie die luft'gen Reigen ſchlingen;
Das iſt ein Schweben, Wiegen, Wogen, Schwingen!...

Nun flüſtert's leiſe, leiſe:
Hört ihr des wilden Jägers Weiſe?
Und fortgehaucht wie Nebel ſind die Kreiſe.

Schnell iſt der Mond verſchlungen
Vom Wolkenwolf — es kommt geſprungen!
Der Wald erwacht und ſpricht mit tauſend Zungen.

Digitized by Google

Sturm.

Horcht, wie in dem wilden Wald
Stamm und Wipfel krachen!
Wie in Stößen heult und hallt
Ächzen, Jauchzen, Lachen!

Das ist Wodan! Mit ihm zieht,
Wer im Kampf gefallen;
Hört im Sturm ihr lautes Lied!
Hört die Waffen schallen!

Wo aus Wolken bricht die Flut,
Sprengt er vor dem Trosse,
Grau der Mantel, grau der Hut,
Sitzt auf weißem Rosse.

Fenster schließt! Verhängt sie dicht!
Daß bei diesem Ritte
Geisterhaft ein Roßhaupt nicht
Schau' in unsre Mitte.

Digitized by Google

Weltschmerz.

Wir fühlen oft ein Sehnen
Zum Himmel fort und fort:
Trüg' uns ein Flug zu jenen
Funkelnden Welten dort!

Doch nichts kann uns erretten
Aus diesem Erdenleid —
Prometheus, deine Ketten
Klirren in Ewigkeit!

Antwort.

O laßt den tausend Sternen
Ihr zweifelhaftes Glück
Und schauet von den Fernen
Zur Erde schnell zurück!

Auch dort wird stets bestattet
Das Leben von dem Tod;
Begeistrung wird beschattet
Auch dort von schwarzer Not.

Digitized by Google

Auch dort bedroht mit Schlingen
Und mit der Spottsucht Mal
Das Volk des Geistes Ringen
Zum hohen Ideal.

Auch dort zieht die Gemeinheit
Zum Staub die höchste That,
Der Liebe klare Reinheit
Besudelt der Verrat.

Auch jene goldnen Stätten
Sind nicht von Glück erhellt —
Prometheus, deine Ketten
Klirren auf jeder Welt!

Digitized by Google

Schlamm.

Du Urstoff, voll von Schaffenskraft,
Wie gährt's in deinen Tiefen!
Als ob Millionen geisterhaft
Nach Licht und Leben riefen.

Das gleicht dem Weltenschöpfungs-Schleim
Aus jenen grauen Tagen,
Wo leise in verborgnem Keim
Die Lebenspulse schlagen.

Bald wühlt's von unten sich empor
Mit wutgestähltem Drängen,
Und ungezähmt quillt es hervor
In todestrotz'gen Mengen.

Das ist ein Ringen fürchterlich,
Wo keines wird bejammert;
Klimmt eines aufwärts, fühlt es sich
Allseitig gleich umklammert . . .

Doch endlich wird höhere Lebenslust
Ein neues Geschlecht erfassen;
Es reißt sich los, wird kaum bewußt
Das alte Heim verlassen.

Es wird das Wasser, wird die Luft
Als Elemente gewinnen —
Den Kampf, zu dem das Dasein ruft
Von neuem zu beginnen.

Digitized by Google

Die Fliege.

Ich scheuch' sie auf, doch immer wieder
Fliegt sie zum süßen Kuchen nieder
Und nascht und saugt und schleckt voll Gier,
Bis meine Faust sie auf die Erde schmeißt,
Wo ihr ein Fußtritt nimmt den kleinen Lebensgeist . . .
Und wie dies dumme Tier so sind auch wir:
Zwar jagt uns weg von dem Genuß
Enttäuschung, Kummer und Verdruß,
Doch immer kosten wir aufs neue,
Bis daß uns packt die finstre Reue
Und unser Herz in Stücke reißt.

Digitized by Google

Aufschrei.

Unbefriedigt wall' ich dahin
Auf dieser Erde, trüb' ist mein Sinn,
Heiß aufwogend mein Geblüt
Und ganz zerrissen mein Gemüt.

Lieb' ist mir vollauf gegeben,
Aber nicht, zu verschönen mein Leben;
Sie ward mir nur geschenkt,
Damit sie mich in Kummer versenkt.

Was ich vollbringe ist nichtiger Tand,
Leicht wie die Welle verrinnend im Sand;
Nirgends winkt eine große That,
Am Abgrund, im Dunkel führt mein Pfad.

Liebe saugt mir die Seele,
Wilder Drang schnürt die Kehle,
Und wie ein Alpdruck auf der Brust
Liegt der Langeweile Wust.

Ich ersticke! Mich tötet dies Einerlei,
Der ewige Alltagsplunder!
O wüßt' ich, wo die Hilfe sei,
Und rettete mich ein Wunder!

Digitized by Google

O Herz, du darfst nicht flehen —

O Herz, du darfst nicht flehen
Um zartes Mitgefühl;
Kein Mensch wird dich verstehen,
Die Welt ist hart und kühl.

Sie wird dein Innres fassen
In ihre rauhe Hand
Und untersuchen lassen
Vom grübelnden Verstand.

Drum mach's wie die Mimose
Und zieh' dich still zurück:
In dir, wie's draußen tose,
Ist Friede, Ruh' und Glück.

Digitized by Google

Jetzt sing' ich mir ein fröhlich Lied —

Jetzt sing' ich mir ein fröhlich Lied,
Wo Klang der Sorge fehle!
Und wenn's nicht aus der Seele zieht,
So kommt's doch aus der Kehle!
Vom Baumbach singt der eine was,
Und von dem Wolff der andre,
Ich sing' mir's selbst, ob ich zum Faß,
Ob ich zur Liebsten wandre.

Ich liebe nicht den Riesentrunk
Von zehn bis zwanzig Humpen,
An drei bis fünf hab' ich genung,
Sonst müßt' ich's Geld auch pumpen!
Ich liebe nicht, daß ich's nur sag',
Der Liebsten zwei bis sieben;
Sie, die ich stets im Herzen trag',
Ist mir genug zum Lieben.

Das ist der alte ew'ge Sang
Vom Zechen und vom Lieben,
Der bei Beginn die Welt durchklang
Und mit ihr wird zerstieben;
Er tönt beim Wein, er tönt beim Bier,
Er tönt beim Kosen und Scherzen,
Und hör' ich recht, so klingt er hier
In meinem pochenden Herzen.

Digitized by Google

Und als ich meine Lieder erdacht —

Und als ich meine Lieder erdacht,
Da sagten die Leute: Gut gemacht!
Zwar ist das nicht vernünftig,
Doch vielleicht wirst du Dichter künftig!

Als ich leise bemerkte: Das könnt ihr nicht!
Da schnitten sie ein schief Gesicht
Und riefen: Wenn wir nur wollten,
Wie die Verse dann fließen sollten!

Drauf haben im Schweiße des Angesichts
Sie sich beflissen des Gedichts;
Ich mußte lachen: Es fehlen
Den Liedern ja die Seelen!

Man braucht zum Dichten mehr als Verstand
Und eine geschickte, fleißige Hand:
Man muß vom sel'gen Leben
Ein Stücklein dazu geben!

Digitized by Google

Frau Minne.

Ich schaute hinauf zu dem Marmorgebilde
Der Göttin, der hehren, und meine Hand
Pflückte vom Strauche die Rose, die wilde,
Die um die Stirn dann des Bildes sie wand

John Henry Mackay.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die Liebe iſt ein purpurner Kryſtall,
Den vor die Augen dicht ein Gott uns hält:
Verſchönert iſt ſogleich die Welt,
Wie eine Roſe prangt das All.

Und ſo, vom Glanz verwirrt, vom Duft umhaucht,
Schaut niemand nach der drohenden Gefahr,
Fühlt nicht, wie leiſe, unſichtbar
Ins Herz ein ſcharfer Dorn ſich taucht.

II.

Die Liebe macht uns taub und blind
Und hüllt uns ein in Selbſtvergeſſen;
Den Jüngling wandelt ſie zum Kind,
Der ſonſt die Welt ſtürmt ganz vermeſſen —
O ſchone mich, du böſe Liebe!

Digitized by Google

Mit ihrem glatten Heuchelſchein
Betrog ſie, ach, ſchon Millionen;
Nicht in dem Ruhm, nicht in dem Wein
Wird die Gefahr der Liebe wohnen —
O ſchone mich, du böſe Liebe!

Und ſollt' ich dennoch nicht erwerben
Den Sieg im Kampf mit dieſem Muß,
So möcht' ich ſterben und verderben
Beim erſten Kuß,
Beim erſten Kuß der Liebe!

III.

Frau Minne ſitzt im Herzen euch,
Ihr liebereichen Frauen,
So lieblich, wie im Waldgeſträuch
Frau Nachtigall zu ſchauen.

Sie ſpricht mit jedem leiſen Hauch
Aus eurem roten Munde,
Sie lugt mit Schelmenblicken auch
Aus eurer Augen Grunde.

Da braucht es keiner langen Liſt
Beim ſtillen Liebesleben,
Wo ſo allmächt'ge Zaubrin iſt,
Wer kann da widerſtreben?

Digitized by Google

IV.

Du ſtehſt auf blühendem Berge,
Ich bin in ödem Thal;
Du biſt von Licht umfloſſen,
Mich trifft kein Sonnenſtrahl.

Die lauen Lüfte ſpielen
Um deine Lichtgeſtalt;
Doch mich bekämpft dämoniſch
Des Sturmes Allgewalt.

Dich heben Zephyrflügel
Empor zu ſchönerm Los:
Mich zwingen Wind und Wetter
Zum Staub erbarmungslos.

Du wirſt dereinſt erglänzen
Als Stern in goldner Pracht;
Ich aber bin verſunken
In ewig dunkle Nacht.

V.

Webt um mich ein lichter Traum
Oder Hauch der Phantaſie?
Wag' ich doch zu atmen kaum,
Daß der Duft mir nicht entflieh'!

Nein, es iſt kein Zauberflor,
Wie der Lenz in Flur und Hain
Zog die Liebe durch das Thor
Meines offnen Herzens ein.

Digitized by Google

VI.

Ich liebe dich! Nicht länger tragen
Will ich's im Herzen still für mich,
Und leise, flüsternd will ich sagen
Dir in das Ohr: Ich liebe dich!

Ich liebe dich im holden Scheine
Der Anmut, die nichts weiß von sich;
O, tausend Psalmen wiegt dies eine,
Dies süße Wort: Ich liebe dich!

Ich liebe dich, du Bild voll Seele,
Das nie aus meinem Herzen wich;
Sei's Traum, sei's Wachen, nie verhehle
Ich dieses Glück: Ich liebe dich!

VII.

Die Sehnsucht fließt mir durchs Gemüte,
Mein Herz ist wie ein Frühlingswald,
Wo wunderbar um Blatt und Blüte
Der neuerwachte Sang erschallt.

Doch wie mich Töne auch durchwallen
Vielhundertfach bei That, bei Ruh',
Ich lausche von den Stimmen allen
Der einen stets: Nur du! Nur du!

Digitized by Google

VIII.

Nur einen Kuß laß' mich erflehn,
Ein Lächeln deines Angeſichts,
Nur einmal in dein Aug' mich ſehn,
Von höhrem Glück verlang' ich nichts.

Ich weiß, als ſtarker Cherub wacht
Vor deinem Paradies der Stolz,
Ich weiß, daß deine Schönheitspracht
Noch nie zum Tau der Liebe ſchmolz.

Und dennoch lodert auf mein Herz,
Das lange Zeit ſo ſtill geruht,
Das lange Zeit wie Stein und Erz
Getrotzt der flammenhellen Glut . . .

Die Feindin meiner Seelenruh',
Schönheit, iſt wieder mir genaht;
Wacht auch Vernunft, in einem Nu
Bahnt ſie zum Herzen ſich den Pfad!

IX.

Willſt du dein Herz mir geben,
Laß heimlich es geſchehn,
Daß unſer frohes Leben
Nicht fremde Blicke ſehn.

Willſt du es heimlich ſchenken,
So gieb es mir nur ſchnell,
Bei ängſtlichem Bedenken
Verſiegt der Liebe Quell.

Digitized by Google

Und auch dies letzte fehle
Mir nicht zu meinem Glück:
Hab' ich dein Herz, o Seele,
So fordr' es nie zurück!

X.

Schon entfloh die heitre Ruh'
Meiner Lebenswogen,
Und die Unraſt war im Nu
Wie ein Sturm ins Herz gezogen.

Riß mich, ſehnſuchtſtark, geſchwind
Nächtlich durch die Gaſſen,
Drohte mich der Wirbelwind
Wilden Schweifens zu erfaſſen.

Trieb mich dann mit heißer Haſt
Bücher zu durchforſchen,
Und des Glaubens ſtarken Maſt
Ließ der Zweifelswurm vermorſchen.

Alſo ruhlos wünſcht' ich gern,
Daß ich bald zerſtiebe —
Sieh! Da geht mir auf der Stern
Einer maientrunknen Liebe!

Digitized by Google

XI.

Es liegt in deinen reinen Zügen
Ein stilles, heiteres Genügen;
Hier ist ein unentweihtes Herz,
Ein solches Antlitz kann nicht trügen.

Wohl niemals haben sich erhoben
In dir der Leidenschaften Toben
Und finstre Zweifel, still dahin
Wallst du, das Herz von Ruh' umwoben . . .

Mein Leben ist dahingegangen
In Liebessehnsucht, Angst und Bangen;
Vergebens fühlt nach deinem Glück
Mein Herz ein schmerzliches Verlangen.

XII.

Eine frische Ros' hab' ich erblickt,
In den Augen ist das Bild geblieben;
Hab' die volle Ros' ans Herz gedrückt,
In dem Herzen ist ein Druck geblieben.

Hab' die frische volle Ros' geküßt,
Auf den Lippen ist ein Hauch geblieben . . .
Auge, Herz und Mund, ihr drei nun müßt
Schauen, fühlen, sagen all mein Lieben.

Digitized by Google

XIII.

Nichts vom Tode darfst du sagen,
Wenn ich dir ins Antlitz seh',
Nichts von einst'gen Trauertagen,
Von des Grabes bangem Weh;
Wohl muß deines Busens Schnee,
Deiner Augen Glanz einst schwinden,
Aber gieb ihn rasch den Winden,
Denkst du den Gedanken je!

O, ich fühle wohl das Grauen:
Alles muß der Tod entweihn;
Aber du darfst niemals schauen
Unsres Lebens tiefe Pein.
Nur die Schale, nur der Schein
Sind für deine Augensterne,
Aber nicht die bittren Kerne:
Diese sind für mich allein!

XIV.

Wer unerhörte Liebe nur gefühlt,
Der ist der ärmste Arme jederzeit;
Nie haben Wonneschauer ihm das Leid
Wie Silberwellen aus der Brust gespült.
Die Liebe giebt ihm ihre Qualen,
Doch ihre Früchte nicht;
Sie wirft ihm schadenfroh die fahlen
Verwelkten Blüten ins Gesicht.

Digitized by Google

Dir, Gute, dank' ich, daß ich reichbeglückt,
Nicht arm wie jene, freudig wirken kann;
Du haſt mich nicht belegt mit ſchwerem Bann,
Haſt mich in einen Zauberhain entrückt.
So leb' ich frei und unverdroſſen,
Denn was auch kommen mag:
Ich habe einſtmals doch genoſſen
Die höchſte Luſt bei Nacht, bei Tag!

XV.

Oft, wenn mir der Mut will ſinken,
Denk' ich, Heil'ge, nur an dich,
Und es kann die Seele ſich
Wieder Lebensfreude trinken.

Du biſt eine friſche Quelle
Für des Herzens Heiterkeit,
Und ſo wird die Laſt der Zeit
Fortgeſpült von klarer Welle.

XVI.

Dichter pflegen nicht zu nippen
An den friſchen vollen Lippen.
Wo ſie Liebe fordern dürfen
Werden ſie in atemloſen
Zügen aus den roten Roſen
Auch den Trank der Liebe ſchlürfen.

Digitized by Google

Denn die Dichter-Bienen müſſen
Alle Dinge, auch das Küſſen,
Bis zum letzten Grund genießen,
Weil ſie ſollen aus den Waben
Ihres Herzens ſüße Gaben,
Honig der Gedichte, gießen.

XVII.

„Ihr großen Götter, laßt mich jetzo ſterben,
Derweil wir Herz an Herz uns feſt umſchlingen;
Verſcheid' ich ſo bei ſanftem Liebesringen,
Dann ſchmeck' ich nichts vom Todeskelch, dem herben!

Zerfalle Erd' und Himmel rings in Scherben,
Wir hören nur der Liebe Töne klingen;
Wenn dieſe Zauberlaute zu uns dringen,
Mag langſam meine Wange ſich entfärben."

So bat ich jüngſt aus tiefſtem Herzensgrunde,
Als ich in jenen Wonnen durfte ſchweben,
Die eines ſchönern Daſeins leiſe Kunde.

Doch denk' ich jetzt, daß öfter mir gegeben
Noch werde ſolche ſchwärmeriſche Stunde,
So fleh' ich: „Laßt, o laßt mir noch das Leben!"

Digitized by Google

XVIII.

Zögernd sinkt das Gewand, entschleiert steht die Geliebte,
Und der Beglückte schwelgt nun in der Fülle der Form.
Staunend beschaut er dich, Frauengebilde, mit trunkenen Blicken,
Wie dich Prometheus einst schuf in titanischem Trotz:
Gleich dem schimmernden Schnee hell glänzet der Nacken; es woget,
Jeglicher Fessel befreit, schwellend der Busen empor.
Weich umfängt sie mit üppigen Armen das duftende Lager,
Wo wie im Lethestrom Kummer des Lebens entflieht ...
Lager der Liebe, wie lehrst du das Treiben der Welt uns vergessen,
Das wie ein Meer aufrauscht dumpf und verworren von fern!
Ja, an diesem verlockenden Eiland landeten alle
Gern, die des Lebens Flut laut und gewaltig umzog;
Hier genossen sie nächtlich die Früchte vom Baume der Liebe,
Lenkten am Morgen erfrischt wieder zum Ziele den Kiel.

XIX.

Welch süße Wonnen giebst du mir
Zu träumerischem Zeitvertreib,
Du wild-verführerisches Weib!
Das Niedre wird zur Himmelszier
Bei deinen Lippen, deinem Leib.

Digitized by Google

Durch meine ganze Seele weht,
Wie Sonnenglut durch den Azur,
Die wollustvolle Liebe nur;
Mein gottvergessenes Gebet,
Es wandelt stets zu dir die Spur.

Mein Sinnen und mein Denken all
Stürzt — unerbittlich, wie zum Schlund
Die krachende Lawine und
Der Berggewässer Donnerschall —
Zu dir! Zu dir! An deinen Mund!

XX.

Und wenn ich wär' ein Papagei,
So dürft' ich deinen Namen sprechen;
Es würd', ob dies wohl Liebe sei,
Sich niemand drob den Kopf zerbrechen.

Doch leider bin ich Mensch; Verstand
Hab' ich und liebe drum verschwiegen,
Rief' deinen Namen ich ins Land,
Sie würden weis' die Köpfe wiegen.

Sie würden sagen: „Schau nur! Schau!
Warum wählt er denn gerade diese?
Wir wüßten für ihn eine Frau:
Er nehme sich die reiche Liese!

Digitized by Google

Sie hat die Bildung unſrer Zeit;
Sie ſingt und ſpielt auf dem Klaviere,
Sie malt in Öl, iſt ſtets bereit,
Daß ſie franzöſiſch leicht parliere.

Im beſten der Hotels hat ſie
Gelernt das Kochen, ſchneidern lehrte
Sie eine von der Akademie,
Wo ſie auch Pädagogik hörte.

Zwar iſt ſie ſchwächlich, manchmal auch
Muß die Migräne ſie erfaſſen,
Ihr liebt euch nicht — doch dieſen Brauch
Muß man den Thoren überlaſſen!"

XXI.

Wenn ich mich auf das Lager ſtrecke,
Warm eingehüllt in weiche Decke
Und noch nicht in des Schlafs Gewalt,
Dann wogt mir eine Welt im Innern
Von Sehnen, Hoffen und Erinnern
In bunten Farben mannigfalt.

Ich ſeh' die Alpen ſchweigend ragen,
Die um die Schultern ſich geſchlagen
Als Mantel ſtolz das Firnſchneefeld;
Ich ſeh' das Meer, und bei dem Rauſchen
Der Wogen kann ich ſtill erlauſchen
Den erſten Schöpfungslaut der Welt.

Digitized by Google

Ich seh' den Wald mit grünen Bäumen,
Die Schlösser mit den goldnen Räumen,
Ich schreite durch die große Stadt
Und höre dort auf Markt und Gassen
Das Volksgeschrei und schau' gelassen
Mich an dem Strom des Lebens satt.

Doch bald wird sie von mir getroffen,
Mein holdes du, mein süßes Hoffen,
Und meine Seele wallt zu ihr . . .
Was sind Gebirge, Menschen, Wellen,
Das Schloß, des Waldes grüne Stellen
Wohl gegen einen Traum von dir?

XXII.

Runen ritz' ich tief in die Rinde,
Zaghafte Kunde der zaubrischen Zeit,
Da ich mit durstigen Lippen durfte
Küssen und kosen den köstlichen Mund.
Nicht nur naschen will ich und nippen,
Nein, wie ein Trunkener trink' ich den Trank,
Der von den Lippen der Lieblichen leise
Strömt in mich Staunenden Staubgebornen,
Daß ich Walhall zu durchwandern wähne.
Klimmen und klettern möcht' ich in Klüften,
Tief auch tauchen in tauige Fluten
Und auf den weichen Winden mich wiegen,
Mitzusingen den seligen Sang,

Digitized by Google

Den dort brünſtige Brüder gebrauchen.
Denn die Weſen ſind mir verwandt wohl,
Die im Schatten der Steine ſchlüpfen,
Oder mit Floſſen die Fluten durchfliegen,
Oder auf zitternden Zweigen zwitſchern . . .
Lauſchige Liebe, das iſt meine Loſung!

XXIII.

Ich ſprach zur Liebe: Töte mich!
Nicht länger trag' ich dieſe Qualen!
O Glück, das einſtmals mir beſchieden,
Als ich noch nicht den Frieden
Für flücht'ge Stunden mußte zahlen!

Die Liebe ſprach: Ich töte nicht!
Ich ſchlage dir nur tiefe Wunden,
Und wenn entſchwunden ihre Farben,
So bleiben doch die Narben
Und brechen auf in ſpätern Stunden!

XXIV.

Mein Liebchen, mein Liebchen, wie gingſt du ſo ſchnell,
Du ſagteſt mir nicht ein Ade!
Nicht brach aus den Augen der ſalzige Quell
Kein Wörtchen von Schmerz und vom Weh! —
Ich hab' wohl im Traume die Tage verbracht?
Nun iſt es vorbei! Nun bin ich erwacht!
Ich rufe mit eiſigem Sinn:
Fahr' hin!

Digitized by Google

Mein Herz verschließ' ich der thörichten Welt
Und wandre für mich allein;
Kein Schmachten, das mich in Banden mehr hält,
Wohl dem, der da ward wie ein Stein! —
Ich höre den Herbststurm, er heult durch die Nacht,
Er fährt durch die Straßen und regt sich mit Macht —
Ja, Wind, frei bin ich, wie du!
Fahr' zu!

XXV.

Wolle niemals sicher wähnen,
Daß die Milde und die Güte
Einer Hochgeliebten wahrhaft
Fließt vom Herzen, vom Gemüte!

Stets am Abgrund ruht das Glück
Wie die Liebe in der Brust,
Ward sie dir — dann voller Angst
Zittre stets vor dem Verlust.

XXVI.

Kommt ihr niemals, niemals wieder,
Schöne Tage bei der heiß Ersehnten,
Da wir Aug' in Aug' uns sahen,
Liebeatmend Haupt an Haupt uns lehnten?

Hätt' ich nie das Glück besessen,
Ruhig wär' mein Herz und ohne Klage,
Nimmer wüßt' ich von der Trauer,
Von der Trauer um verlorne Tage!

Digitized by Google

Soll ich jene Tage ſegnen,
Da ich ſolche Seligkeit beſeſſen,
Oder ſoll ich ihnen fluchen,
Fluchen, daß ich nie ſie kann vergeſſen?

XXVII.

Im Traum, bei Nacht, wenn alle Stimmen ſchweigen,
Trittſt du mir oft wie eine Göttin nah,
So glanzvoll ſtrahlend, doch mit mildem Neigen,
Wie einſt, als ich zum erſten Mal dich ſah,
Du Königin des Feſtes ſtandeſt da.
Wie Frühlingswehen, wunderſtark, doch leiſe,
Als wenn des Herzens Oſterruf geſchah,
Erwacht dann eine halbverklungne Weiſe
Und ſäuſelt durch die Bruſt zu deinem Lob und Preiſe.

Kaum graut der Tag, ſo biſt du auch entflohn,
Und wenn die Vögel hell entgegenſingen
Der Sonne morgenfriſchem, heil'gem Lohn,
Wird ſtill mein Herz, verſtummt ſein leiſes Klingen,
Und kein Gebet kann dich mir wiederbringen . . .
Doch ſchönre, reinre Luſt muß mich beglücken:
Es muß dein Bild mein Innres ganz durchdringen
Und der Entſagung ſchmerzliches Entzücken
Mit weihevollem Weh das wilde Herz mir ſchmücken.

Digitized by Google

Und schöner wird durch dich nun jedes Licht,
Das ich in meine Phantasien webe,
Und wenn mir auch der höchste Glanz gebricht,
Doch weiß ich, daß ich nicht vergebens lebe,
Wenn deine Seele ich zu rühren strebe.
Dir gilt ja alles, sei's auch unbewußt,
Was ich empor vom Schacht des Herzens hebe,
Und trifft dein Blick einst diese Schrift — die Lust
Des Himmels fühl' ich dann, wenn du nur lächeln mußt!

O lächle nur! Dein Busen woge leicht,
Dein Auge strahle, nicht von ird'schen Flammen;
Sinne bewegt, was so dein Herz erweicht!
O frage nicht, woher die Worte stammen! —
Ich aber fühl' es wohl, mit dir zusammen,
Du Erdenengel, glich dies Leben hier
Der höchsten Wonne, nimmer dem Verdammen . . .
Doch sei's, wie's ist! Schon der Erinnrung Zier
Macht manchen Pulsschlag mir zu einer Wonne schier!

XXVIII.

Wo seid ihr hin, ihr trauten Tage,
Da mich Frau Minne noch umschloß,
Da wie in blühndem Rosenhage
Mein Leben sanft von dannen floß?
Wo seid ihr, all ihr frohen Stunden,
Die mir geschenkt der Liebe Lust,
Da noch von schlecht geheilten Wunden
Mein innres Wesen nichts gewußt?

Digitized by Google

Mir iſt, als ſänken goldne Sterne
Vom Himmel her mit leiſem Fall,
Mir iſt, es tönt nur ganz von ferne
Ein ſüßes Lied der Nachtigall.
O ſinket nicht, ihr Sterne, nieder,
Mir wird mein Himmel ſonſt wie leer!
Verſtummt nicht, Nachtigallenlieder,
Ach, euch entſagen iſt ſo ſchwer!

Doch ſei's! Mir iſt ein Wort erklungen,
Das hohe Geiſter uns geſagt,
Gepredigt wird's in tauſend Zungen,
Und aus den Gräbern wird's geklagt:
Es kann durch ſchmerzliches Entſagen
Das Herz zur Reife nur gedeihn;
Denn ſoll der Baum die Frucht uns tragen,
Muß ſich dem Tod die Blüte weihn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google